

Völkisch-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagssort: Bocholt.
Postverlagssort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 169

Freitag, den 24. Juni 1938

Jahrgang 1938

Zeitlich begrenzte Dienstpflicht zur Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften.

Einsatz aller Kräfte für die großen Aufgaben der Volksgemeinschaft.

Durchführung unaufschiebbarer Aufgaben sichergestellt.

— Berlin, 23. Juni.

Die nationalsozialistische Regierung fand bei der Machtübernahme 1933 sieben Millionen Arbeitslose vor. Zu Beginn des Vierjahresplanes 1936 hatte Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring noch mit einer Million Volksgenossen zu rechnen, die als Reserve in dem Ringen um Deutschlands wirtschaftliche Selbstbehauptung bereit stand. Diese Reserve ist heute voll eingesetzt.

Es sind heute besondere Maßnahmen notwendig, welche die umgehende Durchführung vor allem der staatspolitisch vordringlichen Aufgaben sicherstellen sollen. Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat deshalb durch eine am 1. Juli 1938 in Kraft tretende Verordnung die gesetzlichen Grundlagen für eine allgemeine, zeitlich begrenzte Dienstpflicht aller deutschen Staatsangehörigen geschaffen.

Die „Verordnung zur Sicherstellung des Arbeitsbedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ vom 22. Juni 1938 wendet sich an alle deutschen Staatsangehörigen Männer und Frauen jeden Berufs, die arbeitsfähig sind und

verpflichtet sie, vorübergehend auf einem ihnen besonders zugewiesenen Arbeitsplatz im Rahmen eines ordentlichen Arbeitsvertrages Dienste zu leisten oder sich einer bestimmten Ausbildung zu unterziehen.

Der alte Arbeitsplatz und die bisher erworbenen Ansprüche bleiben dem Dienstpflichtigen erhalten. Es wird dafür gesorgt, daß das dem Dienstpflichtigen gewährte Entgelt nicht geringer ist als das aus dem alten Arbeitsverhältnis.

Die Verordnung ist von dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchzuführen. Er erhält seine Weisungen vom Beauftragten für den Vierjahresplan, der auch die Aufgaben bestimmt, auf welche die Verordnung angewandt wird. Es wird sich dabei nur um besonders wichtige, unaufschiebbare Vorhaben handeln. Die Zahl der Deutschen, die zu der befristeten Dienstpflicht herangezogen werden, wird deshalb nur begrenzt sein.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan bisher mit Dank erfahren, daß für die ihm vom Führer gestellte Aufgabe das ganze deutsche Volk mit dem Herzen und der Tat mit eintritt. Er verleiht sich darauf, daß das deutsche Volk ihm jetzt auch auf dem Wege der Überwindung des Mangels an Arbeitskräften zum Ziele hat, folgen wird.

Zu der „Verordnung zur Sicherstellung des Arbeitsbedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ erzählt das Deutsche Nachrichtenbüro noch folgendes:

Den sieben Millionen arbeitslosen Arbeitern und Angestellten im Januar 1933 standen nur 12,3 Millionen beschäftigte Arbeiter und Angestellte gegenüber. Als der Führer auf dem Parteitag der Ehre im Herbst 1936 den neuen Vierjahresplan verkündete, standen als Reserve noch eine Million Arbeitslose zur Verfügung. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten war bereits auf 18,4 Millionen gewachsen.

Es gibt keine Arbeitsreserven mehr.

Ende Mai 1938 meldeten die Arbeitsämter nur noch eine Drittelmillion Arbeitslose. Ein großer Teil dieser Arbeitslosen war infolge körperlicher Gebrechen, Alters usw. nur noch beschränkt einsetzbar. Ein anderer großer Teil, darunter viele Frauen, waren durch persönliche Ver-

hältnisse an ihren Wohnsitzen gebunden und konnten nicht ohne große Härten in Bedarfsgebiete verplant werden. Die Zahl der voll einsetzbaren und ausgleichsfähigen Arbeitslosen betrug Ende Mai nur noch annähernd 370.000. Diese Zahl setzt sich zum Teil aus Arbeitslosen zusammen, die zwischen zwei Arbeitsverhältnissen tageweise arbeitslos sind und deshalb als Reserve für den Arbeits-einsatz nicht in Betracht kommen.

Gleichzeitig war die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten, die im Januar 1933 nur 12,3 Millionen, im Herbst 1936 bereits 18,4 Millionen betrug, auf rund 20½ Millionen angewachsen.

Die deutsche Wirtschaft hatte also nicht nur 6 Millionen Arbeitslose aufgenommen, sondern darüber hinaus noch mehr als zwei Millionen Volksgenossen als Arbeiter und Angestellte in ihre Betriebe eingegliedert. Nach dieser großen Ausweitung der Erwerbstätigen umfaßt die weitere Bevölkerung Deutschlands, namentlich der männliche Bevölkerungsteil, keine Reserve mehr.

Eine weitere Erhöhung der Produktion hat also eine vernünftige Rationalisierung der Betriebe, insbesondere ein richtiges und zweckmäßiges Anlegen der Arbeitskräfte in den Betrieben, das jede Arbeitskraft zur vollen Ausnutzung ihrer Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen kommen läßt, zur Voraussetzung.

Diese Entwicklung ist dank den Einwirkungen des Beauftragten für den Vierjahresplan im Fluß und muß in kommenden Zeit mit erhöhtem Nachdruck durch die Betriebsführer weitergeführt werden. Sie ist aber nicht allein in der Lage, den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften auszugleichen. Insbesondere bietet sie nicht die

Möglichkeit, den großen Bedarf an Arbeitskräften für besonders bedeutsame Aufgaben, deren Durchführung aus staatspolitischen Gründen keinen Aufschub duldet, schnell und sicher zu befriedigen.

Ein weiterer Geltungsbereich, aber nur ein begrenzter Teil erfüllt.

Um die rechtzeitige Fertigstellung dieser unaufschiebbaren Aufgaben nicht zu verzögern, sah sich daher der Beauftragte für den Vierjahresplan gezwungen, die gesetzlichen Grundlagen für eine allgemeine, zeitlich begrenzte Dienstpflicht aller deutschen Reichsangehörigen zu schaffen. Dies ist durch die Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Sicherstellung des Arbeitsbedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22. Juni 1938 geschehen.

Der Geltungsbereich der Verordnung ist sehr weit gezogen.

Die Verordnung wendet sich an alle deutschen Reichsangehörigen, an Männer und Frauen, die arbeitsfähig sind, nicht einseitig an die Arbeiter und Angestellten, sondern ebenso an die Unternehmer, die leitenden Beamten, die leitenden Angestellten, an die Beamten, an die Angehörigen sonstiger öffentlicher Organisationen, die Rentner und die Berufslosen.

Daß auch diesem Kreise der deutschen Reichsangehörigen praktisch nur ein begrenzter Teil der einzelnen Gruppen von der Verordnung betroffen wird, bedarf keiner Ausführung. Gerade deshalb hat der Beauftragte für den

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Pariser Begeisterung für den Londoner Beschluß abgeflaut.

Blum und die Kommunisten als Saboteure des englisch-italienischen Abkommens.

Gefammer über angebliche Erschwerung des Pyrenäenverkehrs.

(1) Paris, 23. Juni.

Nachdem die Pariser Presse am Mittwoch nach der ersten prinzipiellen Einigung im Londoner Abkommen ein richtiges und zweckmäßiges Anlegen der Arbeitskräfte in den Betrieben, das jede Arbeitskraft zur vollen Ausnutzung ihrer Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen kommen läßt, zur Voraussetzung.

Im „Populaire“ nimmt der Vorkämpfer der französischen Sozialdemokratie, Blum, zum Londoner Plan Stellung. In diesem Zusammenhang interessiert Blum besonders eine Forderung über eine Schließung der Pyrenäengrenze auf Anweisung der französischen Regierung. Blum erklärte hierzu, ein derartiger Beschluß habe keine Aussicht auf Erfolg, da die Regierung nicht vorgehen könne. Der 13. Juni sei ein Montag gewesen, die Kammer sei aber erst am Freitag, dem 17. 6., in die Ferien gegangen. Von Montag bis Freitag habe ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Regierungen stattgefunden und man könne sich kaum vorstellen, daß die verantwortlichen Minister eine Entscheidung von solcher Tragweite sowohl ihren eigenen Kabinettsmitgliedern gegenüber wie den Abgeordneten der Mehrheitsgruppen verheimlichen hätten und sich gerade Blum zu ihrem Vertrauensmann ausgesucht hätten sollten. Immerhin aber sei in der Zwischenzeit etwas geschehen. Am den 10. oder 11. Juni herum habe der Zoll- und Polizeidienst an der Pyrenäengrenze die Anweisung erhalten, sich wachsam und streng zu zeigen. Im Namen seiner Partei erklärt Blum hierzu, daß diese Forderung nicht tragbar sei. Er wisse genau, daß die strengere Kontrolle an der Pyrenäengrenze, die zweifellos auf Wunsch der britischen Regierung erfolgt sei, eine Regelung der spanischen Frage und damit aber zugleich das Inkrafttreten des englisch-italienischen Abkommens erschweren werde. Aber gerade hier lägen die Fehler, denn man dürfe sich nicht seiner Waffen und Druckmittel bedienen, die man noch benutzen könne.

Ueberlebens Vertrauen, das sich in einseitigen und vorläufigen Initiativen äußere, sei aber die größte Unvorsichtigkeit, die man begehen könne.

Die „Humanité“ stellt es so hin, als ob die Pyrenäengrenze auf Wunsch der britischen Regierung schließung sei. Am den 10. 6. herum, so behauptet das kommunistische Blatt, sei die französische Regierung durch die britische Regierung vor die Alternative gestellt worden entweder die Pyrenäengrenze zu schließen, oder aber

das britische Kabinett werde sofort das englisch-italienische Abkommen in Kraft setzen. Das Inkrafttreten dieses Abkommens aber hätte die französisch-britische Zusammenarbeit geschwächt. Dieser Gefahr hätte Außenminister Bonnet begegnen wollen und habe daher die Pyrenäengrenze geschlossen. Man könne sich aber über dieses Kompromiß nicht freuen, denn es stelle sich die wichtige Frage: Ist die englische Regierung ein Freund der französischen oder nicht. Wenn die englische Regierung eine befreundete Regierung sei, wie könne man dann diese Freundschaft mit der so heiligen Praxis von Forderungen, die mit Drohungen verbunden sind, in Einklang bringen. Sei es eine Freundschaft, die Frankreich zur Schließung der Pyrenäengrenze zwingt? Die französische Politik werde in Zukunft unter dem Druck des englisch-italienischen Abkommens stehen, das auf dem Rücken Frankreichs und zum Schaden Frankreichs abgeschlossen sei.

Ein Anweisung an die Grenzposten.

(1) Paris, 23. Juni.

Wie „Journal“ aus Perpignan meldet, soll das französische Außenministerium am Mittwochmorgen den Zoll- und Polizeiposten an der Pyrenäengrenze die strikte Anweisung erteilt haben, keine Waren, die auf der vom Nichtvermittlungsausschuß aufgestellten Liste verzeichnet seien, nach Spanien durchzulassen. Die Grenze bleibe für den übrigen Frachverkehr, so insbesondere für die Lebensmittel- und Benzinlieferung, offen. Jüngstweilen Zwischenfälle hätten sich bisher an der Grenze nicht ergeben.

Italienische Warnung.

vor Übertreibung des Erfolges im Londoner Ausschuß.

DNB Mailand, 23. Juni.

Zu dem Fortschritt im Nichtvermittlungsausschuß erzählt der Mailänder „Corriere della Sera“, in diesem schmerzhaften diplomatischen Krieg schreite man mit einem ungeheuren Aufwand an Kräften vorwärts. Man dürfe aber den Erfolg nicht übertreiben. Man werde sehen, ob die Sowjetregierung, die in der grundsätzlichen Frage geschlagen worden ist, nicht versuchen werde, sich auf dem Gebiet der Durchführung zu rächen, indem sie irgendwelche Vorwände ins Feld führen werde, um nicht etwa jenen, daß die Durchführung der Vorwände zu hohe Kosten verursachen würde. Wenn der britische Vorschlag wirklich nicht verworfen solle, dann müsse er voll und ganz in die Praxis umgesetzt werden. Von dieser vollständigen Umsetzung sei man aber noch weit entfernt. Mit der Erklärung Sowjetrußlands, daß es seinen Kohnanspruch nicht bezahlen werde, sei bereits ein neuer Versuch der Obstruktion gemacht worden.

Die „Stampa“ schreibt zu dem Thema, vor allem müsse die Pyrenäengrenze hermetisch geschlossen werden. Ohne Erfüllung dieser Vorbedingung würde die behauptete Forderung der Lage zu einem Vossenspiel herab sinken, wofür die Verantwortung auf Paris und Moskau liege.

Büingliche britische Gefühle.

(Von unserem Berichterstatter.)

(—) London, 23. Juni.

Als während des Weltkrieges die Generation waffenfähiger Engländer vor die Lasten gestellt wurde, daß ihr Leben nicht ihr selbst, sondern dem Staate gehöre, unterwarf sie sich der allgemeinen Wehrpflicht

Aufruf des Gauleiters zum Gaultreffen!

Den zum Gaultreffen in Gelsenkirchen versammelten Nationalsozialisten u. Nationalsozialistinnen des Gaues Westfalen-Nord entbiete ich meine herzlichsten Willkommensgrüße.

Heil Hitler!

Reynold
Gauleiter.

in dem Bewußtsein, daß sie einmalig, daß sie notwendig, daß sie aber endgültig beendet sei, wenn der Krieg siegreich auslaufen und jeder Engländer durch Beraubung des deutschen Wäldes um so reicher geworden wäre. Die Wehrpflicht wurde also schließlich wieder abgeschafft, und man glaubte allgemein, nicht nur in den Waffen, sondern auch in den Kreisen der Politiker, die Welt sei nach wie vor der große Bauernhof, der die gewaltige Fabrik Englands ernähren müsse, wogegen England Industriewaren und Kredite gebe, und da bis dahin die landwirtschaftlichen und sonstigen Rohstoffe der Welt den Briten, in Fabrikwaren ausgedrückt, außerordentlich billig kamen, wuchs bis zum Kriege der Wohlstand Englands, und damit Englands Macht.

Heute noch liegt in jedem Engländer diese Machtvorstellung aus den Zeiten des britischen Industrieimperialismus. Der Engländer, ganz gleich, welcher konservativen oder Labourgruppe er sich zurechnet, ist durch Erziehung und Ueberlieferung noch gegenwärtig ein Erzeugnis des viktorianischen Zeitalters, und er wäre als solches sehr ausgeprägt und in der Linie klar, wenn auch nicht gerade für andere Völker liebens- oder gar nachahmenswert, wenn nicht doch die Erfahrungen der Nachkriegszeit ihn in seiner Gottähnlichkeit wandeln gemacht haben würden. Er klammert sich aus psychologischen zu verstehenden Gründen an das Vergangene und übersteht das neue Werden. Aber die britische Linie hat doch einen Knick bekommen, und diesen Knick fühlt jeder Brite. Er wird natürlich abgelehnt. Man wahrte das Gesicht; in Wirklichkeit weiß man zuviel, daß die wirtschaftlichen und politischen Wirtale der Gegenwart auch durch eine im üblichen Sinne geschickte Staatsmannschaft nicht niederzuschlagen werden können, daß eine planmäßige Erneuerung, eine vollständige Umkehr notwendig ist, aber da man allzusehr dem Alten verhaftet ist, steht man in den Staaten, die aus zwingenden Gründen sich erneuern, den Feind schleichend, wozu kommt, daß das im Kriege niedergeworfene Deutschland unter dem Nationalsozialismus planmäßig und erfolgreich in überaus kurzer Zeit die Friedensverträge auslöschte und heute stärker ist als jemals, während England sicherlich nicht so stark ist wie bei Kriegsausgang.

Mit diesen Worten ist das auch ausgesprochen worden: Die Siegerstaaten haben den Krieg verloren. Das ist der verhängnisvolle Größt, der die englische Stimmung beherbergt. Der Mann auf der Straße, der Londoner Cockney und der Handels- und Fabrikherr, der Parlamentarier und der Staatsmann, sie sind aus dem gleichen Grunde gegen das neue Deutschland und ebenso gegen Italien. Sie fürchten zudem, das Spanien Frankreich werde sich diesen Staaten anschließen und versuchen, diese Selbständigwerdung des europäischen Festlandes durch „demokratische“ Koalitionen und die der Welt durch politische Zettelungen nicht jetzt niederzuhalten, denn dazu hat man nicht die Macht, aber im entscheidenden Augenblick niederzuwerfen. Nur, daß man nicht einmal an den Erfolg solcher Anstrengungen glaubt, bringt ein Unsicherheitsgefühl, das durch das ewige Ge-

Wohl der Pressejuben sogar noch unbetrefflich verstärkt wird.

Als Lloyd George während der Marokkoreise im Juni 1911 seine berühmte Kriegserklärung gegen Deutschland aussprach, versicherte er, England sei der Bankier der Welt, der Herrscher der Meere. Kein Rassenkampf dürfe in Europa ohne britische Einwilligung geführt werden. Und heute? Der Durchschnittsbrite kümmert sich nur um die Tagespolitik. Er denkt nicht historisch-politisch, ja, er ist nicht einmal im Gegensatz zur allgemeinen Annahme, weißt. Sein Empirie ist nur durch die von England selbstverständlich geforderte Schwächung Europas entstanden, und durch die Tätigkeit der englischen Klasse ist es bisher aufrecht erhalten worden, aber der einzige Mann, der einen gewaltigen Kolonialplan hatte, Cecil Rhodes, hat oft genug über die Planlosigkeit der englischen Kolonialpolitik geklagt.

Wenn heute der Brite nicht sagt, aber denkt: „Bestand ist mehr als Wohlstand“, also jeden Felsen Erde behaupten möchte und die Welt dennoch nicht verbauen kann, wenn England die Kolonialforderungen Deutschlands genau so aus egoistischen Gründen ablehnt, wie es sich mit voller moralischer Breitseite unter Eben der italienischen Ausbreitung in Westafrika zu widersetzen versucht, dann übersteht der Brite, daß, nachdem sein Wohlstand verschwunden, weil andere Nationen auch Japans bauen und ebenso geküßt waren wie die Engländer, dazu aber eine gesunde Landwirtschaft besaßen, die in England ein Nichts ist, auch der Bestand seines Empirie überall in der Welt verwundbare Stellen aufweist, die durch Koalitionen nicht geküßt werden können. Man rechnet die Notwendigkeit, einmal die Welt neu und gerecht zu verteilen, genau so, wie schon lange vor dem Beginn des deutschen Aufstieges einzelne Engländer und ganze Gruppen gegen Versailles aufgetreten sind, aber eine Tat selbst würde auch diesen Kritikern als unvereinbar mit dem Prinzip der Evolution erscheinen sein, und wie soll man denn das Unrecht, die Gewalt, ein zutiefst unfittliches und den anderen Nationen zum Vorteil der eigenen absprechendes Nichtgleichberechtigungsrecht abändern ohne die Tat? Darüber denken nur sehr wenig Briten nach, und sie sind, mit Ausnahme Lord Rothemeres und seiner weitverbreiteten Daily Mail, nur ein kleines Häuflein. Die höchsten Fragen der moralischen Weltordnung erfordern das Gleichgewicht der Mächte, wofür England eintritt.

Daß dieses Gleichgewicht eine englische Erfindung aus den Zeiten der Kriege mit Ludwig XIV. ist und in Wirklichkeit die Vormachtstellung Englands bedeuten soll, ist auch der britischen Gegenwart ebenso unbekannt wie eine Anerkennung des Lebensrechtes und des Volkstums jeder anderen Rasse durch die Tat. Man kann immer wieder die Erfahrung machen, daß die Briten theoretisch sehr wohl die Auffassung anderer Nationen verstehen. Sobald man aber die praktischen Folgerungen ziehen will, merkt sich die britische Selbstsucht, und diese Rutzlosigkeit ist die Quelle aller Uebel, unter denen England gegenwärtig leidet. John Bull ist eben in erster Linie Kaufmann und Industrieller. Seit Generationen sind die Massen mehr als in jedem europäischen Land veredelt, lediglich nach kaufmännischen Instinkten orientiert. Gustaf F. Steffen schrieb schon 1899 zur Zeit der Briten in seinem Werk: „England als Weltmacht und Kulturstaat“, der erste Fehler des Briten als Weltstaatsmann liege darin, daß er sich fast ausschließlich zum kaufmännischen Instinkt leiten lasse, und man vermöge daher kaum den Gedanken abzuwehren, daß das Imperium Britannicum durch den beschränkten Blick seiner Diplomaten bald in eine sehr peinliche Lage kommen könnte.

England befindet sich jetzt überall in der Welt in einer rein negierenden Abwehrstellung gegen naturgesetzliche Entwicklungen: im Fernen Osten, in Indien, in Ostafrika, an der Ostküste Afrikas, gegen Italien, gegen das nationale Spanien, gegen Deutschlands Ansprüche auf Wiedergutmachung des Kolonialverlustes, gegen den Anschluß Österreichs, gegen die Forderungen der Subenten deutschen — hier wiederholt sich die Geschichte, die eine sehr schwache Vorkämpferin in der irdischen Frage für die Briten gewesen ist — und diese typische Gegenpolitik des Weltkollaps von Iosom und wirkt noch fort, während Chamberlains Versuch, sie abzubauen, noch nicht genügend durchgedrungen sind. Was hat England für diese Unannehmlichkeiten von Verneinungen eingetauscht? Das Bildnis mit Frankreich, das sonst, — man höre nur den Durchschnittsengländer über die Franzosen sprechen! — als „moralisch vollkommen, sozial verrottet und politisch verrückt“ mit dem ganzen Schmutz der englischen Rasse verurteilt wird, und im Hintergrund das Paradies des Schlächters Stalin! Man kann auch mit der reichlichsten Anwendung politischer Humanität und Moralapfeln und einem gefüllten und sehr beruhigenden britischen Waffenschatz den Tageserfolg nicht leugnen, daß das Geschäft nicht gerade gut für England steht.

Nun ist folgende, den objektiven Beobachter immer wieder in Erstaunen versetzende Beobachtung am Durchschnittsengländer sowohl wie an jedem Politiker zu machen: Er gibt zu, daß die Schachpartie für England augenblicklich nicht so gut stehe. Er weiß, daß die alten Zeiten nicht wiederkehren. Er gibt auch den falschen Kurs der britischen Politik und der Wirtschaft unumwunden zu. Der einzelne Brite ist, einzelner Welches Standes, ein Gentleman. Aber als Bestandteil eines Haufen unterliegt er der Massenverführung, und diese wird geschickt und verlogen durch Parlamentsreden und die sogenannte freie, d. h. von unkontrollierbaren Nachen geleitete Presse hervorgerufen, wobei die Widersprüche der Haltung offen klaffen, auch für den Briten, aber schneller verzeihen werden als das tägliche Kaffieren. Als der Hungerstreik gegen Deutschland trotz des Friedensschlusses fortgesetzt wurde und die Gassen der Parole ausgaben, man dürfe nicht die Quader in ihren Liebesbächen für Deutschlands verhungern Kinder unterfüllen, obgleich England damals in dem geradezu schwammigen, was Deutschland so bitter entbehrt, gab es gegen eine derartige ungeheuerliche Barbarei keine Gegenbewegung aus dem Volke, obgleich jeder einzelne Brite genau erkannte, wie zutiefst unmoralisch ein solcher Gedanke gegen deutsche Kinder war. Die blutige Karikatur auf geordnete Zustände, die der Volkswissenschaft in Spanien schreibt, hält den Briten nicht ab, die Vorkämpfer der Ordnung in Spanien insgeheim zu hassen.

Partei und Staat.

„Die NSDAP das wichtigste Element der neuen politischen Grundordnung Deutschlands.“

Reichsminister Lammers eröffnet die Innsbrucker Verwaltungsakademie.

DNB Innsbruck, 23. Juni.

Am Donnerstagsvormittag wurde die dritte Verwaltungsakademie der Ostmark, die Zweigakademie Innsbruck, im feierlich geschmückten großen Saal durch den Leiter des Reichsverbandes deutscher Verwaltungsakademien, Reichsminister Dr. Lammers, feierlich ihrer Bestimmung übergeben.

Nach Ansprachen von Gauleiter Höfer und Reichsstatthalter Seyd-Quart unterstrich Reichsminister und Chef der Reichsstatistik, Dr. Lammers, die Bedeutung des neuen Gründungsaktes. Die neue Verwaltungsakademie habe die Aufgabe, ein sachlich und westanschaulich gleichermäßen gerüstetes und dem Führer treu ergebenes Beamtenkorps heranzubilden. Die Wieder der Nation beschlossenen den einflussreichen Festakt.

Darauf eröffnete Reichsminister Dr. Lammers die Reihe der Fachvorträge mit einem Vortrag über das Thema „Partei und Staat“. Dr. Lammers zeigte einleitend den Weg, den die NSDAP nahm, bis sie die einzige deutsche Partei wurde. Die NSDAP sei das wichtigste Element der neuen politischen Grundordnung des deutschen Volkes geworden.

Der Staat und die staatliche Ordnung seien nichts anderes als die Rüstung, die Organisation des Organismus Volk, das aus den durch Blut, Boden, Sprache und Sitte zu einer Einheit verbundenen Menschen bestehe. Die Partei demgegenüber sei ein organischer Bestandteil, nämlich Kopf, Herz und Willensorgan des Gesamtvolkes. Angeht es der bei der Machtübernahme vorhandenen Zerstörung und Zerrissenheit

des Volkes sei der Partei als vorrangigste Aufgabe ein gewaltiges Erziehungswerk an dem einzelnen Menschen erwachsen, um den Gesamtorganismus Volk nach den Grundgesetzen nationalsozialistischer Weltanschauung zu ordnen. Dieses gewaltige Erziehungswerk müsse Aufgabe der Partei, nicht des Staates, sein.

Aus der nationalsozialistischen Staatsauffassung, die ein Eigenen Staat neben dem Organismus Volk nicht kennt, ergebe sich zwingend, daß die Partei kein Organ des Staates sein kann. Demgegenüber seien auch die Parteifunktionen den Behörden des Staatsapparates nicht unterstellt. Die Partei liege vielmehr völlig neben dem Staatsapparat und finde als wichtigstes Grundelement in der Lebensordnung des deutschen Volkes zusammen mit diesem und neben Armee und Staatsapparat ihre höhere Einheit im Reich.

Dr. Lammers kam dann auf das Reichsgeleit vom 1. Dezember 1933, zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat zu sprechen, in dem zum Ausdruck gebracht ist, daß die NSDAP die Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staat untrennbar verbunden ist.

Die Einheitlichkeit der Staatsführung und Parteiführung sei in erster Linie dadurch gewährleistet, daß Adolf Hitler in einer Person Oberhaupt, Regierungschef und Parteichef ist. Hier von abgesehen, sei die Einheitlichkeit in der Arbeit der staatlichen und Parteifunktionen durch ein weitverzweigtes System von Personalunionen gesichert.

Die Partei sei der politische Willensträger des Volkes und als solcher berufen, das Volk zu repräsentieren.

Nach den mit Reichsminister Lammers letzte Reichsstatthalter Dr. Seyd-Quart die Vortragsreihe fort mit einer Rede über das Thema „Die praktischen Probleme des Anschlusses für Recht und Wirtschaft in Österreich.“

Französisches Militärflugzeug abgestürzt.

fünf Generalstabsoffiziere unter den Toten.

(1) Paris, 23. Juni.

In der Nähe von Tours stürzte in der Nacht zum Donnerstag ein französisches Militärflugzeug ab. Außer dem Piloten befanden sich fünf Offiziere des Generalstabs des Luftfahrtministeriums sowie ein Junger an Bord, die sämtlich ums Leben kamen. Zu dem Unglück werden folgende nähere Einzelheiten bekannt:

Der Absturz ereignete sich gegen 2 Uhr früh zwischen den Gemeinden Langenierre und Beaumont-la-Ronce (etwa 30 Kilometer nördlich von Tours). Das zweimotorige Militärflugzeug war in Villacoublay (bei Paris) gestartet und in Tours zur Brennstoffergänzung gelandet. Auf dem Weiterflug kurz vor dem Absturz wurde die Maschine aus bisher nicht geklärten Gründen über einem Torfmoor ab und explodierte. Sie wurde geführt von dem fliegenden Piloten des Luftfahrtministeriums, Leutnant Reynaud.

Die in der Nähe der Unglücksstelle wohnenden Bauern wurden durch den Knall der Explosion aus dem Schlaf geschreckt und alarmierten die Gendarmen von Beaumont-la-Ronce. Bislang konnten vier verlorene Leichen geborgen werden, während drei der Insassen vermisst werden. Nach den Aussagen einiger Bauern dürfte das Flugzeug in der Luft explodiert sein. Für diese Annahme spricht auch die Feststellung, daß die Flieger ihre Fallschirme zur Hälfte entfaltet hatten; augenschein-

lich konnten sie aber wegen der geringen Flughöhe vom Fallschirm keinen Gebrauch machen. Um 4 Uhr früh war von dem Flugzeug nur ein rauchender Trümmerhaufen übrig.

Der Luftfahrtminister Guy la Chambre hat sich in Begleitung seines Rabinetschefs General Boucat in Flugzeug von Villacoublay aus an die Unglücksstätte begeben.

Auffeuerndes Flugzeugunglück in Prag.

Drei Militärapparate abgestürzt.

DNB Prag, 23. Juni.

Donnerstagnachmittag freuten mehrere Militärflugzeuge über Prag. Plötzlich stürzten drei Maschinen ab. Ein Flugzeug fiel in den Garten der Villa, die Staatspräsident Dr. Beneš, als er noch Außenminister war, bewohnte. Die Maschine verbrannte, der Pilot fand in den Flammen den Tod. Zwei weitere Maschinen stürzten in unmittelbarer Nähe der Villa nieder und wurden vollständig zerstört. Einer der Piloten konnte sich noch aus 100 Metern Höhe durch Sprung mit dem Fallschirm retten. Der Pilot der dritten Maschine verlor sich ebenfalls durch Sprung zu retten, aber der Fallschirm öffnete sich nicht. Der Flieger blieb mit verletzten Gliedern tot liegen.

Es handelte sich um Jagdflugzeuge der tschechoslowakischen Wehrmacht, die nur je einen Mann Besatzung an Bord hatten. Das Unglück ereignet in der Stadt großes Aufsehen.

Zeitlich begrenzte Dienstpflicht.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Vierjahresplan danach abgelesen, den Kreis der Dienstpflichtigen genauer abzugrenzen.

Er hat weder eine durch die Schulpflicht bedingte untere, noch eine durch das Alter bedingte obere Altersgrenze gezogen; er hat auch keine Ausnahme für Mütter und sonstige Personengruppen festgelegt.

Diese Grenzen und Ausnahmen sind Selbstverständlichkeiten. Reichsangehörige, die auf Grund der Verordnung verpflichtet werden, auf einem ihnen zugewiesenen Arbeitsplatz Dienste zu leisten oder sich einer bestimmten Ausbildung zu unterziehen, haben bei diesen Tätigkeiten Ansprüche auf Gehalt, Lohn und sonstige Bezüge, wie sie den neuen Arbeitsverhältnissen entsprechen. Bei den Zumeisungen wird sichergestellt werden, daß bei der neuen Beschäftigung kein geringeres Arbeitsentgelt bezahlt wird, als bei der alten vorübergehend aufgegebenen Tätigkeit. Auch sonst greifen bei dem neuen Dienstverhältnis alle übrigen Vorschriften eines regelmäßigen Beschäftigungsverhältnisses, insbesondere alle Bestimmungen der Sozialversicherung, in Kraft. Nur mußte der Natur der Verordnung entsprechend, die Lösung des Dienst- oder Beschäftigungsverhältnisses an eine besondere Zustimmung geknüpft werden.

Das Recht auf den alten Arbeitsplatz.

Die Verpflichtung wird in jedem Falle für eine begrenzte Zeit ausgesprochen. Anzusehen konnte die Verordnung bestimmen, daß die Dienst- oder Beschäftigungsverpflichtungen, die bei ihrer Einberufung als Arbeiter, Angehörige der Beamten in einem Beschäftigungsverhältnis haben, von ihrem bisherigen Unternehmer oder ihrer Dienstbehörde für die Dauer der Verpflichtung zu beurlauben sind. Das Arbeits- und Dienstverhältnis bleibt also weiter bestehen. Es ist ausdrücklich bestimmt, daß während der Beurlaubung das bisherige Beschäftigungsverhältnis nicht gekündigt werden darf. Den Dienstverpflichteten wird also ein Recht auf den alten Arbeitsplatz, den Unternehmer ein Recht auf die Rückkehr der Arbeitskräfte an die alte Arbeitsstätte gegeben.

Der Dienstverpflichtete hat während der Dauer der Beurlaubung keinen Anspruch auf Gehalt, Lohn oder sonstige Bezüge aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis, da er kein Arbeitsverhältnis aus seiner neuen Arbeit erfüllt.

Im übrigen gilt die Zeit der erfüllten Dienstverpflichtung als Beschäftigungszeit in der bisherigen Arbeitsstelle. Sie wird also zum Beispiel arbeitsrechtlich, beamtenrechtlich zu anrechnen, als ob sie beim bisherigen Unternehmer oder bei der Behörde geleistet sei.

Die Durchführung der Verordnung durch den Beauftragten für den Vierjahresplan dem Präsidenten der

Gesicht der Welt.

v. W. Berlin, 22. Juni.

Dr. Goebbels spricht.

Sonnenwendfeier! Alter germanischer Brauch! Die Sonne ist es, die die Erde leuchtet, die Sonne ist es, die die Frucht spendet und alles Leben erhält. Mit den Sonnenwendfeiern grüßen wir das große Weltjahr; denn wir wissen, daß nunmehr im laufenden Jahr die Blüte vorüber ist, und daß der Bauer der Erde den Segen entgegenblickt, die ihm die Scheuern füllen soll.

„Fast wie ein Märchen mure es an“, hat Dr. Goebbels in seiner Rede zur Sonnenwendfeier gesagt, „wenn das Fest aus inmitten des Sommermeeres und der endlosen Asphaltstraßen einer 4½-Millionenstadt feierlich begangen werde.“ Auch wir haben gesagt, auch wir wollen ernten. Der Führer hat aus Berlin wieder eine echte deutsche Stadt gemacht, Berlin soll die würdige Repräsentantin der neuen Großmacht Deutschland werden!

Auf den Höhepunkt des Lebens, aber auch auf dem Höhepunkt eines Jahres pflegen wir zurückzublicken und Rechnung zu halten über das, was geschah. So gab Dr. Goebbels am Tage der Sonnenwendfeier einen Ausblick auf das politische Geschehen. Er wies wieder darauf hin, daß Deutschland den Frieden wollte, aber nicht den Friedhofstraßen von Versailles. Er betonte die marxistisch-jüdische Bedrohung, daß sie nie einmal mit der Terrorisierung von 3½ Millionen Deutschen in einem anderen Land befaßt worden.

Aber auch den Themen des Tages wandte sich der Minister zu. Den Fragen, die große Teile der Berliner Bevölkerung und darüber hinaus alle Deutschen berühren. Die internationale Bedrohung setzt darüber, daß die Juden in Deutschland unterdrückt würden. Wie kommt es dann aber, daß Berlin dauernd Zuwachs von Juden erhält? Die verantwortlichen Stellen sind nicht gewillt, diesen Zuwachs zu bücken. Noch wichtiger war aber der zweite Punkt, den der Minister in dieser die Gesamtanliegen der Judenfrage berührte, die Tatsache, daß die Regelung der Judenfrage erfolgen werde — durch den Staat und durch die Partei. Etwas weitergegriffen wurde der Staat nicht ausfallen. Damit hat der Reichspropagandaminister den Beweis für die Unwahrscheinlichkeit jener Darstellungen der ausländischen Presse erbracht, die von „Judenprogrammen“ in Berlin klaberten.

Prager Allerlei.

Prag verläßt sich auf reifere Fertigkeiten. Über der Reichsregierung verläßt sich auf reifere Fertigkeiten. Die Prager Regierung behauptet, die von ihr angeregten militärischen Maßnahmen seien durch eine „Flüsterpropaganda“ der Subenten deutschen, die das Schlagwort vertrat hätten: „Es kommt der Tag“, ausgelöst worden. Nach den Reden der deutschen Staatsmänner habe man in der tschechoslowakischen mit einer deutschen Intervention gerechnet. Mit dem Märchen von deutschen Truppenbewegungen, die die tschechische Mobilisierung notwendig gemacht hätten, kann Prag die Welt nicht mehr täuschen. So bleiben zwei Tatsachen bestehen: Prag hat Europa an den Rand eines Krieges gebracht. Für dem deutschen Friedenswillen und der Disziplin Subenten deutschen ist es zu danken, daß der Krieg nicht ausbrach. Die Tschechen werden ferner nicht abgelenken können, daß ihre Mobilisierung jene Zwischenfälle hervorrief, die deutschen Menschen das Leben kosteten. Die Prager Regierung behauptet, daß nunmehr die militärischen Maßnahmen beendet seien. Nach den Nachrichten, die man aus der tschechoslowakischen hört, und die vielfach einander widersprechen, wird man abwarten müssen, wie weit diese Behauptung und auch jene andere vom Fortschreiten der Verhandlungen um das Nationalitätenproblem hängen.

Nach dem „Matin“, also einer von Deutschland bestimmt nicht beeinflussten Zeitung, gibt es in der tschechoslowakischen neben der äußeren auch eine innere Krise, die zu einem Machtkampf zwischen Sobotka und Beneš ausarte. Beneš soll mit dem Rücktritt drohen, wenn das Nationalitätenkriterium eine Verfassungsänderung auslöste oder wenn ein Kurswechsel in der Außenpolitik statthätte. Das spricht nicht dafür, daß Prag in der Frage der Wiedervereinigung einlenken wird. Die tschechoslowakische Presse schreibt: Es wird noch gar nicht verhandelt. . . . Was auch? Einlenken nimmt der Sozialtonus keinen Fortgang. Ein nationales Fest muß ungestört abgefeiert werden. Die Regierung kann warten. . . . Und auch die Subenten deutschen und die anderen unterdrückten Minderheiten.

Internationale Presseflüge.

Die internationale Lügenpresse ist wieder einmal entlarvt worden. Die Leiden der Subenten deutschen haben sich selbstverständlich in der Welt herumgebreitet. Um nun von Prag abzuweichen, setzen sich die tschechoslowakischen, die eine gewisse Auslandspresse beherrschen, hin und logen ihren Lesern ein entsetzliches Märchen von den Leiden der Deutschen in der „Ostmark“, obwohl in der „Ostmark“ vor! Es ereignete sich alles anders. Einmal war der Führer nach Wien gefahren, um selbst die Differenzen beizulegen. Da man den Führer aber nicht in Wien finden konnte und das auffiel, orakelte die politische Sensation, er sei nur inognito da. Dann sollte er „böse“ und in Berlin geblieben sein, weil ein Konflikt zwischen dem Reichskommissar Biedel und den österreichischen Nationalsozialisten entstanden sei. Das alles war für den „Illustrierten Krakauer Kurier“ ein gefundenes Fressen. Die Krakauer erfahren, daß sich der Führer in „Schönbrunn“ befindet, und daß in Österreich Hungernot und Teuerung herrsche. Ein Bild über die deutsche Grenze hätte die Krakauer belehren können, daß es den Deutschen gut geht. Warum soll es, da auch die Ostmark zum Reich gehört, den Deutschen in Wien oder in Vlna schlechter gehen? Das wäre unlogisch. Über darauf kommt es der Krakauer Redaktion auch wohl nicht an. Wir warten nun darauf, wie die Krakauer aus der Sachlage wieder herauskommen werden, in die sie sich durch ihre Falschmeldungen hineingeküßelt haben. Vielleicht orientieren sie sich künftig doch lieber an den auch ihnen offen stehenden deutschen Quellen!

Reichsanhalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung übertragen. Der ihm seit Verklündung des Vierjahresplans als Leiter der Geschäftsgruppe Arbeitsbeschäftigung übertragen ist. Dieser wird auch als Leiter der Durchführungs- und Ergänzung der Verordnung erforderlichen Vorschriften erlassen und die erforderlichen Maßnahmen durch die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter treffen lassen. Um einzelnen von der Beauftragten für den Vierjahresplan den Präsidenten der Reichsanhalt mit Anweisungen versehen, bei denen bei besonders bedeutsamen und unaufschiebbaren Aufgaben die Verordnung anzuwenden ist.

Der Vollzug der Verordnung brauchte nicht durch besondere Strafverfügungen in der Verordnung geknüpft zu werden; denn in der zweiten Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 5. November 1933 hatte der Beauftragte für den Vierjahresplan bereits allgemein bestimmt, daß Zuwiderhandlungen gegen die in seiner Verordnung enthaltenen Gebote oder Verbote mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbegrenzter Höhe oder mit einer dieser Strafen geahndet werden.

In der gleichen Verordnung ist ebenfalls allgemein verordnet worden, daß wegen eines Sachens, der durch eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan entsteht, eine Entschädigung nicht gemacht wird.

Die neue Verordnung vom 22. Juni 1933 wird am 1. Juli 1933 in Kraft treten.

Achle a
Du wils

Stad

Sach

Seute fang
S. M. Ringe
(Freitag) abend
Quartettverein
Spiderman
1. Cängergru

2a. Das stille Z
b. Wie's dinge
3a. Der Dinger
b. Die mit
4a. Es haben g

Dorbildli

in

8 In unserer
manche Maßnah
leichterung des
erinnern nur an
im Stadtmittel
ung von Straßen
an die „Eintrieb
Auch die Unbrin
schiller ist jezt
werden, wie wir
wichtigsten
Hauptverkehrsstr
säßen abgeben,
e u c h t e r m e r d e
entsprechend
Wies sehr übrige
führung, von Be
daran erweisen, d
als 20 000 M. all
den sind. Wenn i
Verfahr zu reibun
muß erwartet we
angefallen vom
Verkehrsbestimm
jeder Volksgeho
Notwendigkeit
diesem Sinne wol
gen der morgen
aktion entgegen

Die br

für vier G

1. Von der h
Reichsregierung
Sonntag wird
ringung der bron
werber erfüllen
wörter auf die M
hard Diesfeld
Solef Weiching
schickmar „Wilt
schiffsmähne
den vier erfolgri
nachten an der
Genne im vergan
hing als jänarie
zeichnung errate
dern auch für die
zeichnungen wert
mehrportische un
richtung der Ram

Olympia h

= Die Veretn
schlossen, wieder
nächsten Spielzei
können. Der neu
aus Waffum, hat
der Spieler begon
erfahnen und mit
Die Veretnsleitun
dringenden Appell
zu würdigen und
suchen; den Vorte
lich selbst.

Briefstaube

Ueberraschende G

1. Im Briefstau
mit Alenrichtern
konfuzierten die
bedeutende Anfor
So kam am verga
Kreilung zum Au
Klm. als Reichs
des Kreilung
die Lou geht. A
deren Vereintqua
Kreilaer und Din
Diese Tatsache ist
Beweis für die
Jucht.

Wie weit hoch
der Verlauf des g
holter Jüchter mi
ganz überlegen i
der 3. Verteilung
den zuerst einige
biet befanden sich
günstigen Flucht
tagmorgen 5.20 U
Meter Fluggeschw
ersten Tauben tri
Ankunft der erit
Aber auch auf die
Böckhofer Jüchter
flug ausgefahne
Jüchter Keiner
rennd 5.20 U
baren vierten Pl
dene Reichsstaats
(Böckhof).

Die Biffe

1. folgende Jüch
4. Berling, 5. Jüch
8. Berling, 9. Keffe
Der erste Jüch
findet am Sonntag
am Samstag von

In den letzten Tagen wurde mehrfach Klage geführt, ob Getreidefeldern, die niedergegangenen Regen von Knebeln, die Stämme durchlöchernd werden, Eltern und Lehrer wollen doch die Kinder darauf aufmerksam machen, daß eine Vernichtung des wachsenden Brotesreichtums ganz besonders verwerflich ist. Die niedergetretenen Stellen im Getreidefeld machen einen sehr traurigen Eindruck, abgesehen von dem oft nicht geringen Schaden, den Eltern für das Zan ihrer Kinder veranlaßt werden können. Es können für den Schaden selbst noch mehr sein.

falls er verheiratet
egen ist.

ch für Männer und das
W. Stilverterer das
H. Unterhaltungs- und
in-Bücher für Handel und
Indischen Sport: Rudolf
Hans-Joachim v. Winter-
h. Altmeyer, Münster,
Hilger Anzeigenteil für
12. 1935.
h. Schmitt, Bocholt L.W.
h. Verleger J. & A.
h. Josef Temming,
h. g.
gesamt über 41000*
— Allgemeines Zeitung,
über 3200; — Bürger-
Dulmen, über 2000; —
Ahaus, über 3600; —
— Ensländische Tages-
abende, Warandorf, über
lat, Bocholt, über 6650
ung, Dorsten, über 1800

„Gehwol“
senlaufen, Wolf-
ucht übermäßigem
t Schweißgeruch
0 Pfg. 2253g
ersstraße 25

ut, Füße?
Jod-Schwefelbad
nen Ranges mit
atz ist von über-
samkeit.
er) Mk. 0.35
verkauf
Neustraße
(1280g)

zigen
ys.
r 25 Pfg.

Mehrere
Bullen-
fäber
mit Seiden-
Nachweise hat
zu verkaufen.
Jag. Henshaus,
Stierens 16.

8 Wochen alte
Schweine
abzugeben.
Schmeint,
Holtwid.

Zwei junge
Ziegen-
lamm
zu verkaufen.
Sachfenstr. 100.

Milch-
Ziege
zu verkaufen.
Tentlingstr. 4.

Junge
Schlach-
hähne
u. Junghennen
zu verkaufen.
Häber. Vollsbl.

Junge
Gänse
zu verkaufen.
G. Wittenbeß,
Südewid,
Häber. Vollsbl.

Schöner, großer
Papagei
mit pass. Käfig
für 25. — RM.
zu verkaufen.
Häber. Vollsbl.

Ver-
schiedenes
Eine
Pflaume
abzugeben
gekommen.
Wiederbringer
erhält Belohnung.
Witt. Wemling,
Landwirt,
Stenertner Str.

nde der
-Anzeige
te wieder
Beweis für die Be-
herheit der kleinen
uch Sie ihr Freund.
täuscht sein

Wer will der Dritte sein?

Von
H. D. Wagenfeld.

Einmal im Jahr fährt ein alter Proviantdampfer der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger von Australien nach den Crozet-Inseln. Dort hat die Gesellschaft auf einem der drei Inseln zwei Holzbaracken aufgeführt, die etwaigen Opfern des Meeres zum ersten Unterschlupf dienen sollen. Das kleine fesselte Eiland ist von Mai bis Dezember mit Schnee bedeckt und über tausend Kilometer von der nächsten menschlichen Ansiedlung entfernt. Ständig von den Wogen umbrannt, umweht der ewigen Eiszone der Antarktis gelegen, grünt auf ihm weder Baum noch Strauch, die Wasser bespülen nur erloschenes Kratergestein und vereinzelt Dornen-gestrüpp. Der Dampfer bringt Mehl mit, Raubfleisch, Konerven, Segeltuch, Leder, Benzin und Öl, Reis und Dörrobst, Bretter und Nägel. Alles das dient zur Auffüllung des Hilfsdepots auf der kleinen Insel. Diese Vorratskammern werden von einem einzigen Menschen bewacht, einem Einsiedler, einem inmitten dieses Ritzmischen, unendlichen Ozeans Verlorenen. Der letzte Wächter lebt hier seit einem Jahr. Seit dem Tode seines Vorgängers, der dreizehn Jahre auf der Insel gehaust hatte, war er der erste, der sich bereit gefunden hatte, der Welt zu entsagen, um Wächter auf der Insel zu werden.

Niemand kannte seinen Namen. Man wußte nur, daß er eines Tages im Büro der Gesellschaft in Sydney erschienen war, um sich für diesen Posten anzubieten. Er hatte sich bereit erklärt, zukünftig auf dieser verlassen Insel zu leben, sofern weder sein Name noch gefragt würde noch seiner Vergangenheit. Man nahm an. Man bezahlte ihm 4000 Kronen im Jahr und seine Aufgabe bestand darin, zu warten, bis ein Schiff an seiner Felsbank Havarie erleidet und den Schiffbrüchigen die Depots zu öffnen. Er wurde dafür bezahlt, daß er laufend Kilometer von allem Leben entfernt lebt, als der ausgestoßene Mensch der Welt.

Es heißt, daß er Deutscher gewesen ist. Man erzählte mir dann von seinem Vorgänger, dem ersten Wächter der Insel, dem Mann, der nie sprach, und der seine Post, die er einmal im Jahre erhielt, ins Feuer warf. Auf einer Seite seines Tagebuches findet man folgende Eintragungen: „Sturm seit 47 Tagen. Dichter, fast undurchdringlicher Nebel. Ich höre das Krachen der Eisberge gegen das Riff. Ich mache ... allein. Ich muß jetzt ungefähr einundsechzig Jahre alt sein.“ Dreizehn Jahre lang hat dieser Ausgestoßene so gelebt, indem er täglich die Lebensmittelbestände kontrollierte, ob ihnen die Feuchtigkeit nicht schade. Manchmal kamen Seehunde auf die Insel, seltener sogar Eisbären, die auf den schwimmenden Schollen antrieben. Nach dreizehn Jahren der Fron starb er. Allein ...

Ein Walfischjäger, der eines Tages an der Insel anlegte, um seine Vorräte zu ergänzen, fand dort den Leichnam im Zustand der Auflösung. Mit Hilfe seiner Mannschaft legte er Feuer an die Baracke, in der der Körper lag; dann setzte er die Äsche bei und rollte einen großen Stein über dieses befeuerte Grab. Das Brett, das darauf befestigt ist, trägt die Inschrift: „Hier ruht Richard Hardy, ein Freund der Schiffbrüchigen.“

Auf diesem Grab war es, daß wir den anderen fanden. Wir hatten auf unserem Frachtdampfer einige Tage Sturm und Nebel erlebt und hatten schon ein Vorgefühl unendlicher Einsamkeit. Endlich erreichten wir die Insel. Unser Kapitän suchte schon seit geraumer Zeit mit dem Bild der Küste ab, die barbarisch zur See abführte; beunruhigt rief er seinen ersten Steuermann. Wir alle suchten jetzt durch unsere Gläser. Aber man sah nichts Lebendiges als den tosenden Gischt, der sich an den schwarzen Klippen brach.

Das Motorboot lief mühelos in die Bucht ein. Wir setzen Fuß an Land. Wir suchten vergeblich im Schuppen und in der Hütte. Die Äsche im Fjord war kalt. Pflöge hörten wir weit hinter uns einen lauten Juchz. Es war Petersen, der Koch, der jetzt vor dem Grab Hardys stand. Ein paar Felsblöcke und darüber hingeworfen ein etwas, das einmal ein Mensch hatte sein müssen. Das, was einmal Arme gewesen waren, war jetzt um die Erinnerungstafel geworfen. Trotz des Zerstückungswertes der Zeit hatte der Leichnam diese Stellung bewahrt, eine Stellung der Verwerfung.

Der Wächter der Crozet-Insel war also tot. Kein Angehen deutete darauf hin, daß er selber seinem Leben ein Ende bereitet hatte. Aber später fanden wir in der Hütte einige kleine zerbrochene Ampullen und eine Injektionspritze. Der antike Verzicht stellte fest, daß der Inselwächter infolge einer Vergiftung durch Morphin gestorben ist, daß er sich in zu großer Dosis eingeprißt hatte, um die Schmerzen einer nicht weiter ersichtlichen Krankheit zu mildern. Oder aber ...? Ein Unbekannter ist von der Einsamkeit geschieden, nachdem er aus eigenem Entschluß von der Welt der Menschen geschieden war. Ein Namenloser, ein Eremit, ein Geheimnisvoller ...

Von neuem ist der Posten frei. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es eines Wächters bedarf. Denn als der Dampfer „Tamaris“ an der Insel ankam, gab es diesen Helfer noch nicht. Und nur durch ein Wunder wurde die Bemannung gerettet. Die dreizehn Ueberlebenden fanden dort nichts als den nackten Felsen. Bar aller Hilfsmittel und in totaler Verwirrung fingen sie einen Albatros ein, der sich, da er noch nie Menschen gesehen hatte, ihnen arglos näherte. Sie befestigten ein Reißingsschild an seinem Hals und das Wunder geschah. Erschreckt durch diese befremdliche Belastung flüchtete sich der Vogel in die Unendlichkeit, überflüg, als werde er von jemanden geholt, den Ozean und ließ sich endlich, am Ende seiner Kräfte, in Freemannie nieder. Dort, an der Westküste Australiens, entzifferte man die auf das Schild eingravierte Botschaft: „Rettet unverzüglich die dreizehn Mann Besatzung der „Tamaris“. Sie befinden sich in größter Not auf den Crozet-Inseln.“ Eine der unglaublichen Rettungen konnte so durchgeführt werden. Man fand die Bemannung der „Tamaris“ halbtot vor, erschöpft vor Hunger und Anstrengung.

Seit diesem Vorfall hat man dort ein kändiges Lebensmitteldepot eingerichtet. Seitdem schimmert dort in diesem weiterverlorenen Winkel des Indischen Ozeans eine Hoffnung auf Rettung in Seenot. Aber diese Vorräte drohen ständig unter der Einwirkung des Sturmes, der Feuchtigkeit und des Schnees zu ver-

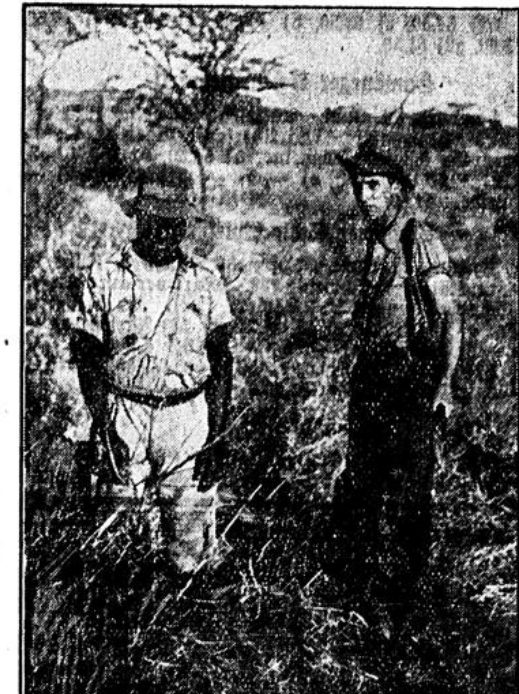
Erlebnisse mit Leoparden.

Auf Pirsch in Südwestafrika

Von
Max Thier, Distrikt Otiwarongo.

Wer kennt sie nicht, die große, schlante Rote mit dem drahtig-träftigen Körper und dem prachtvoll gezeichneten Fell, das auf färbigem Grunde mit zahlreichen, schwarzen Völl- oder Ringfäden überzogen ist? Nehm bezeichnen den Leoparden als die schönste aller Katzen auf dem Erdenrund und schildert ihn treffend mit den Worten: „Ebenso schön wie geschmeidig, ebenso kräftig wie behend, ebenso kühn wie verschlagen zeigt der Leopard das Raubtier in höchster Vollendung.“

Allenthalben gilt der Leopard wegen seiner unerfättlichen Mordlust und tollkühnen Angriffslust als der größte Schrecken. Nicht zu Unrecht wird er gegenüber dem Löwen, dem König der Tiere, als der „Raubhauptmann der Wildnis“ bezeichnet. Er ist der gewohrene Feind aller Ansiedler und Eingeborenen. Selbst ausgesprochene Tierfreunde und hegeilige Jäger führen gegen ihn den Vernichtungskrieg. Denn der Leopard mordet im Gegensatz zum Löwen und Tiger nicht nur, um seinen Hunger zu stillen, sondern aus reiner Mordlust. Er überfällt die Herden und richtet dort ein entsetzliches Blutbad an; seine Geliebte ist es, daß ein einzelner Leopard zehn bis zwanzig Schafe abwürgt, um sie dann einfach liegen zu lassen.



Der Verfasser mit dem Ovambo Willibald.

Photo: Thier (2)

Die Jagd auf den Leoparden ist anerkanntermaßen erheblich schwieriger und gefährlicher als die Jagd auf Löwen und Tiger. Das bedingt schon eine größere Gewandtheit und Verschlagenheit, seine unerfättliche Mordlust und Angriffslust. Nicht bezeichnend äußert sich hierzu der große Tierfreund und Afrikaforscher Cherry Kearton in seinem Buch „Im Lande des Löwen“: „Die Leopardenjagd durch Busch und Urwald gehört nicht zu den Dingen, die eine verführerische Anziehungskraft auf mich ausüben. Ich halte nämlich den Leoparden für eines der gefährlichsten Tiere Afrikas. Vor die Wahl gestellt, entweder einem Löwen oder Leoparden gegenübergestellt zu werden, würde ich ohne Zögern das erste wählen. — Drien gestanden, ich habe Angst vor Leoparden!“

Im Mai 1934 verließ ich als Neunzehnjähriger meine westfälische Heimat, um mich in unserer früheren Kolonie Südwestafrika dem Farmerberuf zu widmen. Die inzwischen verfloßenen Jahre haben mich den Leoparden schon zur Genüge kennen und fürchten gelehrt, und ich will versuchen, einige meiner Erlebnisse mit diesem kühnen Räuber wahrheitsgetreu wiederzugeben.

Am 6. September 1934 morgens gegen sieben Uhr brach ich mit meinem Ovambo-Neger Willibald zur Jagd in die nördlich der Farm gelegene Savanne auf, um ein Stück Großwild zur Strecke zu bringen, da die Fleischvorräte mal wieder knapp geworden waren.

Die Hoffnung, in diesem Jahre noch einen Leoparden zu erlegen, hatte ich schon aufgegeben. Seit vierzehn Tagen hatte ich mein Glück auch noch mit dem Fangeisen vergeblich, — aber vergebens. Kein Leopard ließ sich bliden. Man muß eben mit diesen Bestien Geduld haben — und diesmal sollte es klappen!

Wir waren bereits drei Stunden in der Savanne gepurzt, ohne Großwild zu Gesicht zu bekommen, und durchstufte jetzt eine mit dichtem Strauchwerk besetzte Prärie. Das Gras wuchs hier nicht sehr hoch, es reichte nur bis zu den Knien. Glücklicherweise hatte ich die Büchse schußfertig in der Hand; mein Neger Willibald ging neben mir. Wir kamen gerade an eine lichte Stelle, als wir plötzlich wie angewurzelt stehen blieben. Dreißig Meter vor uns stand in Leopard vor einer geschlagenen Kuduantilope. Wir haben ihn beide zu gleicher Zeit. Was jetzt folgt, geschah viel schneller, als es sich beschreiben läßt. Der Leopard lag uns sofort. Er duckte sich zum Sprunge und zeigte uns mit einem mark-erschütternden, heiseren Fauchen und Knurren sein furchtbares Gebiß. Es wurde die höchste Zeit! Ich hörte gerade noch den entsetzten Aufschrei des Eingeborenen, dann flog mein Repetierrevolver an die Wange, und wenige Sekunden später peitschte der Schuß durch die Dornensteppe. Ein durchdringender, lauchender Schrei des Leoparden war die Antwort und verriet mir, daß ich nicht gefehlt hatte. Die Bestie bäumte sich vorne hoch wie ein schneendes Pferd und fiel zu Boden. Schon wollte ich triumphieren, doch jetzt folgte der gefährlichste Augenblick. Die Kugel lag nicht tödlich; der Leopard lag nur den Bruchteil einer Sekunde an der Erde. Ich hatte loeben repetiert, als er blitzschnell aufsprang und mich in riesigen Sprüngen annahm. Ganz mechanisch nielte ich nieder, aus dem Gefühl heraus, ihn so ruhiger und sicherer beschließen zu können. — Jetzt nur nicht die Nerven verlieren! — Dumpf grollend, das herrliche Gebiß zeigend, kam das Raubtier auf mich los. Ich wußte, wenn der nächste Schuß fehlging, würde ich in wenigen Sekunden in Felsen gerissen sein. Ruhig zielend ließ ich den Leoparden bis auf etwa zehn Meter heranommen und schoß ihm, als er zum letzten Sprunge ansetzte, die Kugel mitten auf den Stih. Er überfiel sich wie ein Hase, rollte bis auf drei Meter an mich heran und mer erlebte. Noch einige Male öffnete er im Todeskampf seinen furchtbaren Fang. — dann war's vorbei.

Der erste verließ hier an Altersschwäche; dem zweiten hat Hoffungslosigkeit den Lebensfaden durchschnitten. Unbekannt, unendlich fern von dem Schläge warmblütiger Menschenherzen, weiß man nicht einmal seinen Namen. Wer will der Dritte sein?

Das war mein erster Leopard! Seine Erlegung wird sicherlich eines meiner schönsten Jagderlebnisse bleiben. Nie werde ich das Bild vergessen, wie der herrliche, kraftstrotzende Räuber mich in rasenden Sprüngen annahm. Wie wäre es mir ergangen, wenn ich in der Aufregung gefehlt, einen Verfolger oder eine Ladehemmung bekommen hätte?!

Vor meiner prächtigen Beute stehend sah ich mich vergebens nach meinem Gefährten Willibald um; der Neger war verschwunden, als wenn ihn der Erdboden verschluckt hätte. Erst nach halbstündigem, fortgesetztem Suchen kam er zaghaft zum Vorschein, um dann aber abends umso eifriger meinen Ruhm auf der Farm zu verüben.



Der zur Strecke gebrachte Leopard.

Der „Wein“ der Mongolen.

Wenn man in der Mongolei einen Gast ganz besonders ehren will, dann serviert man ihm etwas Kumys. Kumys ist für den Mongolen der edelste Wein, das beste Getränk der Erde überhaupt. Nur die wirklich reichen Mongolen haben eine Tonschale mit Kumys in ihrem Besitz. Diese Flasche wird in die heiße Äsche des Herdes gestellt und leicht angewärmt.

Nur aus dieser Flasche trinkt man Kumys. Der Geschmack ist im Grunde sehr edel, Kumys schmeckt sich aber durch einen furchtbaren Geruch aus. Es kommt noch hinzu, daß die Gefäße, in denen Kumys serviert wird, selten gereinigt werden. Man reibt sie höchstens mit getrocknetem Pferdemei an der Innenseite aus.

Den Pferdemei benutzt man auch, um den Kessel zu säubern, in dem der Tee gekocht wird. Der Tee wird als Fegeteel aus China in die Mongolei geliefert. Man schneidet mit dem Messer ein Stück Tee ab, zerhackt ihn so lange, bis nur noch ein Pulver übrig bleibt. Dieses Pulver wirft man in das Wasser, das schon im Kessel kocht. Und dann gießt man etwas Milch hinzu. Um aber aus dem Tee gleichzeitig ein richtiges Nahrungsmittel zu machen, wirft man in diese „Tee-Suppe“ noch ein Stück geröstete Hirse, etwas Butter oder auch Tagg vom Hammel. Dabei nimmt man mit besonderer Vorliebe Tagg, der sich rund um eine Fettdrüse absetzt. Diese Drüse liegt bei den Schafen der Mongolen direkt an der Schwanzwurzel. Ein Mongole, der sich vor Wonne beim Genuß

einer solchen Tasse Tee-Suppe kaum zu lassen weiß, ist erst glücklich, wenn er am Tage 15 bis 20 kleine Schüsseln dieser Suppe hinuntergeschluckt hat. Aber er glaubt dem Paradies näher zu sein, wenn er noch ein oder zwei Gläser stinkenden Kumys nebenbei genießen kann.

Ein Rekord im Schlafwandeln.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat dieser Tage ein indischer Gelehrter, Pandit Ram Natha, eine Wegstrecke von nicht weniger als 25 1/2 Kilometer im nächtlichen Schlafwandeln zurückgelegt. Der Wundwüchtige erhob sich nachts von seinem Lager, verließ sein Haus und ging bewußtlos von Berorepore (Pandichab) bis zur Eisenbahnstation Kalat, wo Bahnwärter den völlig Erschöpften in Obhut nahmen. Er war, ohne zu irascheln, den Weinspud des gefährlichen Niz-Kanals entlang gegangen.

94jährige heiratet wieder.

Es ist erstaunlich, daß selbst die ältesten Leute, die doch von Tag zu Tag mit ihrem Ableben rechnen müssen, immer noch Lust zur Heirat verspüren. So hat in Leeds die 94jährige Witwe Ann Ansell sich wie-der verheiratet mit dem 77jährigen „Junggesellen“ Herbert Walters. Die beiden alten Leute kennen sich schon 20 Jahre. Ihre Siedlungshäuschen stehen bereits so lange nebeneinander, aber erst ein äußerer Anlaß verurachte ihre Eheschließung. Die Straße sollte verbreitert werden. Deshalb mußte das Haus Herbert Walters abgerissen werden. Weil nun die alten Leute ihre Nachbarschaft nicht aufgeben wollten, kamen sie auf den Gedanken, zu heiraten und in ein Haus zu ziehen.

Die Zeitung in der beste Ratgeber beim Einkauf!



Mit Möbeln von Kramm wird behufsam umgegangen! Auf das Geschick und die Gewissenhaftigkeit unserer Arbeiter kann man sich dabei gefrost verlassen

Essen Kramm Am Rathaus

Über offen gehalten, steht war auch ich erledigt. Rasendes Herzklopfen bestiel mich und zwang mich auf den seltsamen Boden nieder, wo ich in völliger Nervenerregung etwa drei Stunden in tiefstem Schlafe verharrte. Als ich erwachte, lag der treue Majestätsohne neben mir. Vor uns lag der geistreiche Leopard, ein gedrungenes, krafftvolles Exemplar mit schaurig-schwarzer Masse und furchtbarem Gebiß.

Dr. Robert-Ley-Siedlung in der Stadt der tausend Feuer

Umjubelte Fahrt des Reichsorganisationsleiters durch Gelsenkirchen.

Erster Spatenstich zum neuen Aufbau Gelsenkirchens.

re) Gelsenkirchen, 25. Juni.

Wieder waren auf den Anfahrtsstraßen Gelsenkirchens zahlreiche Kinder aufmarschiert, die mit ihren kleinen Spatenkreuzen dem Reichsorganisationsleiter Dr. Robert-Ley zuwinkten und ihm einen unvorstellbaren Jubel entgegenbrachten. Dr. Ley trat kurz nach 9 Uhr mit seiner Begleitung vor dem Hans-Sachs-Haus ein, wo er durch Gauleiter Dr. Meyer, SA-Obergruppenführer Schramme, Gaubmann Schürmann, sowie dem gesamten Führerkorps des Gaues begrüßt wurde. Ehe man hinausfuhr zum Kessel Busch, wo die neue Dr. Robert-Ley-Siedlung bereits stehen wird, besichtigte der Reichsorganisationsleiter die Modelle der Siedlung, die im Hans-Sachs-Haus ausgestellt sind.

Gauleiter Dr. Meyer.

Reichsleiter.

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich heiße Sie, Reichsleiter, in der Arbeiterstadt Gelsenkirchen herzlich willkommen. Gelsenkirchen ist heute eine Zentrale des Vierjahresplanes, in der entscheidend für das Gelingen dieses Planes, d. h. für die Erringung der wirtschaftlichen Freiheit, Tag und Nacht gearbeitet wird. Hier wird nicht mehr geleistet, hier wird keine Kurzarbeit mehr geleistet, die meisten leisten hier Überarbeit für die deutsche Sache.

Sie, Parteigenosse Dr. Ley, als Führer der Deutschen Arbeitsfront verlangen mit Recht das Leistungsprinzip, Leistung im Reichsbetriebskampf, Leistung im Wettkampf der Betriebe, Leistung jedes einzelnen auf seiner Arbeitsstelle, und es wird von Jahr zu Jahr immer mehr geleistet. Sie verlangen aber mit demselben Recht, daß für den so fleißig schaffenden deutschen Menschen auch alles geschieht, was nur eben geschehen kann, daß die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen schöne Arbeitsstellen erhalten, daß ihr Lebensniveau immer besser gestaltet wird, nicht nur Mindestlohn, sondern Leistungslohn. Daß die sozialen Verhältnisse immer besser werden, daß sie reisen und wandern können, durch ganz Deutschland, ja in die Welt hinaus, und daß sie teilhaben können an den Kulturfrüchten des deutschen Volkes. Sie verlangen aber auch vor allem, daß der Deutsche eine anständige Wohnung, ein anständiges Heim hat, in dem er Heimatgefühl bekommen kann.

Die Arbeiter in Gelsenkirchen haben ihr Lebensniveau verbessern können. Was aber noch nicht entschieden verbessert werden konnte, ist die Wohnungsverhältnisse. Sie selbst haben im vorigen Jahr, lieber Ga. Dr. Ley, das Wohnungswesen der Stadt mit mir zusammen angesehen. Wir sind durch die elendlichen Baracken und Säulenhäuser zusammen gewandert, und Sie sind entsetzt gewesen über diese Not und Verkommenheit der Wohnungen. Damals haben Sie den Plan gefaßt, Gelsenkirchen zu einer modernen Arbeiterstadt umzubauen. Wir waren in den letzten Jahren nicht müßig und haben viele Wohnungen gebaut.

Die in Bearbeitung befindlichen Projekte des Gaueinkaufsamtamtes sehen die Erstellung von 1500 Volkswohnungen, 700 Eigenheimen und 5000 Kleinfriedhöfen mit einem Gesamtumfang von rund 44 Millionen Reichsmark vor.

Es ist bekannt, welch ungeheurer großer Wohnbedarf von uns angefordert wurde, und es dürfte ebenso bekannt sein, daß sich immer wieder, hingeworfen durch die Bewegung, unsere Staatsführung trotz anderer konkurrierender, großer und vorordnlicher Aufgaben bemüht hat, den Zugang an Wohnraum zu erhöhen. So liegt im Gau Westfalen-Nord der Wohnungsbau von 7423 im Jahre 1932 auf 16 400 im Jahre 1937. Trotz dieser Erfolge muß leider festgestellt werden, daß es in unseren Bergbauhäfen nicht gelungen ist, in den letzten fünf Jahren den Zuwachsbedarf zu befriedigen, geschweige denn, den Preisbetrag zu verkleinern.

3600 Familien leben in Gelsenkirchen noch in Ein-Zimmer-Wohnungen, aber 12 000 Hausaltungen sind mehr vorhanden als Wohnungen. Es müssen hier ganz durchgreifende und entscheidende Maßnahmen getroffen werden. Daß Sie mir, Ga. Dr. Ley, dabei Ihre ganze Unterstützung leisten wollen, dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Sie wollen nun heute den ersten Spatenstich tun, zu einer Siedlung, die den Anfang eines großen Bauprogramms bildet. 1500 bis 2000 Wohnungen sollen in der Dr. Robert-Ley-Siedlung am Kessel Busch hier erstellt werden. Wenn diese Siedlung steht, dann wollen wir die schauerhaftesten Elendsquartiere Gelsenkirchens evakuieren, sie niederreißen und

Raum schaffen für einen großzügigen Ausbau dieser Stadt Gelsenkirchen.

Ein Arbeitsjahr ist bereits nötig, um eine großzügige Umstrukturierung der Stadt Gelsenkirchen durchzuführen. Zu dieser Sanierung brauchen Sie ganze Kraft und ganze Hingabe, sonst werden wir über die Pläne nicht hinauskommen. Ich weiß aber, daß Sie, Ga. Dr. Ley, das was Sie sich in den Kopf gesetzt haben und wollen, auch durchführen und so sehr ich darauf in die Zukunft und weiß, daß unsere großen Pläne verwirklicht werden. Hier möge nun bald eine Gartenstadt entstehen, in der die treuen Arbeiter der Stille und der Ruhe dieser Stadt nach schwerer getaner Arbeit Erholung und Ruhe finden in schönen Heimen, in herrlicher deutscher Natur.

Ich bitte Sie, nun den ersten Spatenstich zu tun.

Von lebhaftem Beifall begrüßt trat dann

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

ans Mikrophon. Er ging zunächst grundsätzlich auf das Problem der Wohnungs- und Siedlungsbau ein. Er legte dar, wie die beiden Mittelpunkte des menschlichen Lebens, die Arbeitsstätte und das Heim, die Wohnung seien. In diesen beiden Stätten vollziehe sich der größte Teil des Lebens. Daher sei es unumgängliche Forderung, diese Stätten würdig, d. h. gesund, leicht, geräumig und schön zu machen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wandte sich dann gegen die Einzelgasse, mit der man vielfach ausschließlich eine Siedlung planen und verwirklichen wolle. Nicht jeder sei zum Siedeln geeignet. Aber auch nicht jedem sei ein Siedeln, d. h. die Beschäftigung im Garten und auf dem Lande dienlich. Der Heimmechaniker z. B. könne nicht nach Feierabend die Feinheit seiner Hände, die er notwendig hat, durch große Arbeit mit dem Spaten verlieren. Dr. Ley lehnte keineswegs die Siedlung an sich ab, er verlangte nur, daß das Recht zum Siedeln ausschließlich denen gewährt werde, die erstmals die persönliche Eignung mitbrächten, die zweitens eine Frau hätten, die bereit und auch fähig sei, die Arbeiten des Siedlungslandes und Siedlungshaushaltes zu bewältigen und die drittens in einem Beruf ständen, der der Tätigkeit des Siedelns nicht zuwiderliefe.

Dr. Ley trat deshalb mit Nachdruck für die Mietwohnung ein, die denjenigen gegeben werden soll,

Deutschlands Anerkennung der Neutralität der Schweiz.

Deutsch-schweizerischer Notenwechsel.

re) Berlin, 24. Juni.

Bekanntlich hat die schweizerische Regierung den Völkerverbund während seiner letzten Sitzung im April zu einem Beschluß veranlaßt, der die Schweiz von der Teilnahme an der Durchführung der Sanktionsbestimmungen befreit. Die schweizerische Regierung hat von diesem Beschluß des Völkerverbundes dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop mit der nachstehend veröffentlichten Note vom 20. Mai Mitteilung gemacht:

„Wie Em. Excellenz wissen, ist die Schweiz ständig von dem Bestreben befeuert, die Neutralitätspolitik, von der sie sich seit mehr als vier Jahrhunderten leiten läßt, weiterzuführen und die in den Verträgen von 1815 in dieser Beziehung enthaltenen Verpflichtungen auf das genaueste einzuhalten.“

Der Bundesbeschluss vom 5. März 1920 betr. den Beitritt der Schweiz zum Völkerverbund der am 16. Mai gleichen Jahres durch eine Volksabstimmung angenommen worden ist, wurde erst gefaßt, nachdem der Völkerverbund in seiner Erklärung von London vom 13. Februar 1920 feierlich erklärt hatte, daß die immerwährende Neutralität der Schweiz als internationale Verpflichtung für die Erhaltung des Friedens mit seiner Bestimmung des Völkerverbundes unvereinbar sei.

Die Londoner Erklärung stellt ausdrücklich fest, daß die Schweiz nicht verpflichtet sei, an militärischen Unternehmungen teilzunehmen oder den Durchzug fremder Truppen oder die Vorbereitung militärischer Unternehmungen auf ihrem Gebiete zu dulden. Dagegen enthält sie keine Befreiung von der Teilnahme an den im Artikel 16 des Völkerverbundes vorgesehenen wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen. Da die Erfahrung gezeigt hat, wie ungenügend die Unterabstimmung ist, die man im Jahre 1929 zwischen den verschiedenen in dem erwähnten Artikel vorgesehenen Maßnahmen glaubte machen zu können, hat der Bundesrat am 29. April 1938 dem Völkerverbund ein Memorandum überreicht, von dem ich Gelegenheit hatte, dem Auswärtigen Amt in offizieller Weise Kenntnis zu geben und durch das die Absicht der Schweiz angekündigt wurde, angesichts ihrer immerwährenden Neutralität, in keiner Weise mehr an

die nicht als Siedler in Frage kommen. Nach dem Gebot des Führers sollen diese Mietwohnungen hell, geräumig, leicht und gesund sein. Der deutsche Arbeiter müsse nach dem harten Tagewerk in seiner Wohnung Erholung finden können. Für dieses von Dr. Ley entworfene Siedlungsprogramm der Deutschen Arbeitsfront, das also sowohl die Siedlung an sich wie die Mietwohnung enthält, verspricht Dr. Ley alles einzusetzen, was ihm zur Verfügung stehe. Mit Hinblick auf Gelsenkirchen betonte er, daß es unbedingt notwendig sei, für Gelsenkirchen die dringend notwendige Hilfe zu schaffen. Wenn man hier heute den Grundstein zu einer neuen Siedlung lege, dann bedeute das, daß auch angefangen werde, zu arbeiten. Zwar sei man damit noch nicht am Ende aller Planungen für den Um- und Neubau Gelsenkirchens, aber man habe begonnen, und das Werk werde auch beendet werden. Ob wir es erleben oder nicht, ist gleichgültig, denn die, die nach uns kommen, stehen schon bereit, das fortzuführen, was wir begonnen haben.

Daraufhin vollzog Reichsorganisationsleiter Dr. Ley den ersten Spatenstich und unter dem Jubel der Arbeiter, die um ihn herumstanden, füllte sich die erste Lobre. Auch Gauleiter Dr. Meyer und Gaubmann Schürmann vollzogen nach Dr. Ley den Spatenstich.

Mit dem Dank und Gruß an den Führer und den Völkerverbund schloß diese bedeutungsvolle Stunde für die Geschichte der Stadt Gelsenkirchen ab.

Der Führerappell des Gaues.

re) Gelsenkirchen, 25. Juni.

Nach dem ersten Spatenstich für die Dr. Robert-Ley-Siedlung begaben sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Gauleiter Dr. Meyer zur großen Straßenbahnhalles, wo, wie alljährlich, der Führerappell des Gaues stattfand. Dr. Ley und Gauleiter Dr. Meyer wurden bei ihrem Eintreffen in der Halle mit herzlichem Jubel begrüßt.

Gauleiter Meyer eröffnete den Appell und begrüßte Dr. Ley und die Generäle der Wehrmacht, den Oberpräsidenten und zahlreiche andere Gäste. Brigadeführer Vogel verlas sodann die Namen der Toten des Gaues, während die Klänge des Liedes vom guten Kameraden durch die weite Halle zogen. Die Toten waren so mitten unter der Führerschaft des Gaues.

Dann betrat Gauleiter Dr. Meyer das Podium. Er dankte Dr. Ley, daß er wieder hier in Gelsenkirchen sei und daß er auf dem Führerappell noch sprechen werde, ehe er nach Köln fliege. Besonders aber dankte er ihm dafür, daß die Fahrt der Alten Garde des Reiches im nächsten Jahre durch den Gau Westfalen-Nord führe.

Gauleiter Dr. Meyer erstattete daraufhin den eingehenden Rechenschaftsbericht.

Fahrt der Alten Garde 1939 durch Westfalen-Nord.

re) Gelsenkirchen, 25. Juni.

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, der von der jocken beendeten Fahrt der Alten Garde des Reiches durch die Westmark zum Gause des Gaues Westfalen-Nord nach Gelsenkirchen kam, hat, wie Gauleiter Dr. Meyer mitteilte, die Fahrt der Alten Garde des Reiches im nächsten Jahre in den Gau Westfalen-Nord gelegt. Gauleiter Dr. Meyer versicherte unter dem Beifall der Tausende auf dem Führerappell, daß der Gau den ältesten Mitkämpfern des Führers einen würdigen Empfang bereiten würde.

Standpunkt in dieser Beziehung bereits in aller Klarheit zum Ausdruck gebracht hat.

Ein entsprechender Notenwechsel hat gleichzeitig zwischen der italienischen und der schweizerischen Regierung stattgefunden.

Ehrung des 100jährigen Hegemeisters Speck.

re) Berlin, 25. Juni.

Der Führer und Reichsführer hat dem Hegemeister i. R. Ludwig Speck in Laasphe in Westfalen aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Drei Hinrichtungen.

re) Berlin, 24. Juni.

Der am 22. Februar 1938 vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte Heinrich Menz aus Biberach an der Riß ist heute morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte der durch leichtsinnigen Lebenswandel auf die abschüssige Bahn gekommen war, hat sich einem fremden Spionagedienste zur Verfügung gestellt, diesem Material geliefert und es auch unternehmen, andere für die gegen Deutschland gerichtete Spionagetätigkeit zu gewinnen.

Seute früh ist auch der am 30. Dezember 1896 geborene Kurt Madry aus Berlin hingerichtet worden, der vom Schwurgericht Berlin wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Madry hatte am 24. April 1937 in einer Weinstube in Charlottenburg seine Frau heimtückisch erschossen, weil sie sich wegen seines brutalen Lebenswandels und seines rücksichtslosen und brutalen Verhaltens von ihm getrennt und das Eheverhältnis aufgelöst hatte.

Ebenfalls wurde heute der am 17. März 1915 geborene Otto Berger hingerichtet, der am 24. Februar 1938 vom Schwurgericht Berlin wegen Mordes und schweren Raubes mit Todesfolge zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist. Berger hat in der Nacht vom 14. zum 15. Januar d. J. den Schuhmacher Daniel Grams in Böhm, Kreis Osthavelland, in seiner Werkstatt überfallen, erschlagen und seiner Erbsparnisse beraubt. Anschließend hat er mit der Beute eine Vergrüßungsreise durch Deutschland unternommen.

Todesurteil gegen die Berliner Autobanditen.

re) Berlin, 24. Juni.

Am Freitagabend verurteilte der Vorsitzende des Berliner Sondergerichts das Urteil gegen die beiden Autobanditen Göhe.

Walter Göhe wurde wegen Mordes in zwei Fällen, davon in einem Falle in Tateinheit mit Verbrechen gegen § 1 des Gesetzes zur Gewährleistung des Rechtsfriedens, sowie wegen gemeinschaftlichen Verbrechens gegen das Gesetz gegen Straßenraub mittels Autofallen vom 22. Juni 1938 in acht Fällen sowie wegen schweren Raubes, räuberischer Erpressung, versuchten Mordes und ferner in einem weiteren Falle wegen gemeinschaftlichen Verbrechens gegen § 1 des Gesetzes zur Gewährleistung des Rechtsfriedens einmal zum Tode verurteilt. Wegen einer Reihe anderer Straftaten, die ihm zur Last gelegt wurden, erhielt der Schwerverbrecher noch 15 Jahre Zuchthaus.

Der Angeklagte Max Göhe wurde wegen gemeinschaftlich begangener Verbrechen gegen das Gesetz gegen Straßenraub mittels Autofallen vom 22. Juni 1938 in acht Fällen sowie schweren Raubes, räuberischer Erpressung, versuchten Mordes und ferner wegen eines gemeinschaftlichen Verbrechens gegen § 1 des Gesetzes zur Gewährleistung des Rechtsfriedens neunmal zum Tode verurteilt. Wegen der anderen Taten, die diesem Schwerverbrecher zur Last gelegt wurden, erhielt er eine Gesamtsstrafe von 15 Jahren Zuchthaus.

Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt und die Sicherungsverwahrung gegen sie angeordnet. Das Urteil erlangt sofort Rechtskraft.

Wenn es den gefundenen
Malzkaffee nicht gäbe, müßte
er jetzt erfunden werden!

rt Ley, der von
Harde des Reiches
Gaues Westfalen
ie Gauleiter Dr.
en Garde des
en Gau West-
Dr. Meyer ver-
auf dem Führer-
impfern des Füh-
würde.

is in aller Klar-

t gleichzeitig zwil-

hrigen
peck.

erlin, 25. Juni.

dem Hegemeister
in Westfalen aus
Lebensjahres ein-
leiben und eine

ngen.

erlin, 24. Juni.

gerichtshof wegen
ndem Ehrverlust
berach an der
n. Der Verurteilte
auf die abschließ-
ne fremde
ung gestellt,
ach, unternehmen,
richtete Spionage

ezember 1896 ge-

hingerichtet wor-
gendes Mordes zum
ürgerlichen Ehren-
atte am 24. April
urg seine Frau
ich wegen seines
rückfälligen und
t und das Ehe-

Berliner

erlin, 24. Juni.

orfhende des Ber-

genges des bei-

Mordes in zwei
teinheit mit Ver-
ewährleistung des
schäftlichen Ver-
ragenraub mittels
fällen sowie wegen
essung, versuchten
Fälle wegen ge-
des Gefekes zur
einmal zum Tode
er Straftaten, die
Schwerverbrecher

de wegen gemein-

das Gefek gegen
22. Juni 1938 in
räuberlicher Er-
wegen eines ge-
des Gefekes zur
ummal zum Tode
en, die diesem
en, erhielt er eine

ürgerlichen Ehren-
die Sicherungsver-
erteilung

n

te

Columbus' Fahrt nach Westen.

III.

Der Vertrag mit Spanien.

Nachdem seine Bemühungen in Portugal gescheitert waren, wandte Columbus sich nach Spanien, um dort sein Glück zu versuchen. Im Winter 1484 legte er heimlich von Lissabon nach dem Hafen Palos an der spanischen Südküste. In der Nähe befand sich ein Kloster La Rabida. Es gewährte ihm Gastfreundschaft, außerdem betreuten die Mönche seinen kleinen Sohn Diego, während er in Spanien umher reiste, um für seine Pläne Gönner und Freunde zu suchen.

Als Columbus den spanischen Boden betrat, war er sicherlich von den Verhältnissen dieses Landes nicht genau unterrichtet. Sonst hätte er sich selbst sagen müssen, daß hier wenig Aussicht auf Unterstützung für sein Unternehmen war. Die iberische Halbinsel war bis dahin durch fortwährende innere Kriege, besonders die Fehden eines trüglichen, nach Unabhängigkeit lüsternen Volks zerrissen. Erst seit 1469 war durch die Ehescheidung von Aragonien und Kastilien eine Einigung der beiden größten Königreiche der Halbinsel erfolgt und dadurch die Machtstellung Spaniens begründet worden. Allmählich schlossen sich alle übrigen kleinen Königreiche mit Ausnahme Portugals an Kastilien an. Raum war diese Frage gelöst, da schied man sich zur Lösung einer anderen Aufgabe an, die für Spanien von größter Folgen war: zur Vertreibung der Mauren aus dem Königreiche Granada, dem einzigen Gebiete, das ihnen auf der iberischen Halbinsel noch geblieben war. Dieser Krieg nahm, als Columbus spanischen Boden betrat, die ganze Aufmerksamkeit Ferdinands und Isabellas, vornehmlich auch ihre Rasse, in Anspruch. So waren die Verhältnisse in Spanien für Columbus Pläne wirklich nicht günstig. Trotzdem hoffte er auf ihre Verwirklichung.

Während andere Bemühungen erfolglos blieben, fand Columbus beim Herzog von Medina del Campo freundliche Aufnahme. Dieser verfügte über reichlichen Reichtum und großen Einfluß. Er interessierte sich für Columbus und beherbergte ihn über ein Jahr in seinem Hause. Zu erst wollte er ihm aus eigenen Mitteln die Fahrt ermöglichen. Indes kam er nach reiflicher Überlegung zu der Ansicht, daß nur der Staat in der Lage wäre, ein derartiges Unternehmen zu verwirklichen. Deshalb schrieb er der Königin Isabella und empfahl ihr Columbus Pläne. Königin Isabella berief darauf Columbus im Mai 1486 nach Cordoba, erzeigte ihm eine Audienz und überlegte ihm der Dohn Quintanillas, des Schatzmeisters von Kastilien, von ihm begünstigt, fand Columbus allmählich Einlaß bei anderen höchsten Würdenträgern. Aber die wenigsten zeigten Verständnis für sein Vorhaben. Es war ja auch Tölpel, um Schiffe, Leute und Geld zu bitten, da Ferdinando und Isabella alle Mittel für den Kampf um Granada verwandt hatten, der maurische Herrschaft in Spanien beenden sollte. Der eine ausländische Bittsteller half nichts in der Sache, die Maurer, als seine Charakterzüge, seinen Ehrgeiz, die Macht seiner Persönlichkeit und seinen Glauben an seine Idee — ein Glaube, der Berge versetzen konnte und in phantastischen Reden und Schriften oft Ausdruck fand. Jedenfalls half sein würdevolles und eindrucksvolles Aussehen und Ausstrahlen ihm den wohl nicht verdienten Ruf eines Gelehrten und Geographen zu verschaffen.

Doch wurde seine Geduld auf eine harte Probe gestellt. Fünf Jahre des Wartens folgten, über die wir nichts Genaueres wissen. Auf die Dauer mußte ihm aber dieses Warten langweilig und das fortwährende Verströmen aussichtslos erscheinen. Wer wußte zudem, wie lange noch der Maurenkrieg dauern würde! So knüpfte Columbus mit Frankreich und England Verhandlungen an. Besonders ausgiebig schien England zu sein, wo König Heinrich VII. die Schifffahrt und das Seewesen mächtig förderte. In England war auch schon sein Bruder Bartholomäus, der seit längerer Zeit Kartographen am englischen Hofe war, für seine Pläne tätig. Im Jahre 1491 beschloß deshalb Columbus, Spanien zu verlassen. Er hoffte, sein Glück in England zu finden. Vielleicht trägt Columbus teilweise selbst die Verantwortung für seine Enttäuung. Denn nach dem Zeugnis seines eigenen Sohnes unterbreitete er der spanischen Kommission von gelehrten Räten und Gelehrten, die seinen Plan prüften, nur schwache Argumente, angeblich aus Furcht, daß ihm bei genaueren Angaben ein anderer in der Ausführung seines Planes zuvor kommen könnte. Es darf uns also nicht wundern, daß die Kommission ihm wenig Vertrauen schenkte und ihre Entscheidung gegen Columbus traf. Denn ein Mensch, der eingebildet ist und ständig etwas verschweigt, kann keinen Anspruch auf Vertrauen erheben.

Bevor Columbus Spanien verließ, wollte er seinen Sohn Diego der Dohn seiner Schwägerin anvertrauen. Diese wohnte in Huéla, einem Orte nahe der Südküste, unweit des Hafens Palos. Von Palos aus wollte er sich dann einschiffen: ein heimatischer Mann, ein ewiger Wanderer, dem nirgends das Glück hold zu sein schien. In trüber Stimmung kam er wieder zu dem Kloster La Rabida, dessen Abt großes Interesse für ihn zeigte. Die frommen Zwecke, die Columbus mit seinem Unternehmen verband, leuchteten ihm ein. Er wußte aber über die Ausführbarkeit des Unternehmens nicht zu urteilen. Daher ließ er aus dem nahen Palos den Arzt Garcia Fernandez, einen Mann, der sich viel mit Kosmographie beschäftigte, zu sich rufen. Als ihm Columbus seinen Plan unterbreitete, meinte er, man tue der Königin keinen Dienst, wenn man diesen Mann ziehen lasse. Beide, der Abt und der Arzt, gaben sich deshalb alle Mühe, Columbus von seiner Reise nach England abzubringen. Er möge vorläufig bei ihnen bleiben. Sie wollten sich schriftlich an die Königin wenden. Columbus willigte ein, so lange zu warten, bis ein Eilbote, den der Abt mit einem kurzen Bericht absandte, zurück sei. Vierzehn Tage später brachte der Bote ein Antwortschreiben, das ziemlich günstig lautete und den Abt zum königlichen Heerlager entbot. Der Abt ritt noch am Mitternacht ab, um bald mit guten Nachrichten zurück zu kommen. Die Königin ließ Columbus mitteilen, er solle sich nur noch einige Wochen gedulden. Die Einnahme Granadas reiche nahe bevor. Dann wolle man seine Sache erneut prüfen. Inzwischen solle er nach Santa Fe kommen. Zugleich schenkte ihm die Königin 50 Dufaten, damit er sich die nötigen Kleider kaufe, um standesgemäß bei Hofe erscheinen zu können.

Um noch einmal seine Pläne vorzutragen, machte sich nun der „Mann der großen Verheißungen“, auf den Weg nach Santa Fe, jener Stadt, die im Feldzug gegen die Mauren unweit von Granada binnen drei Monaten an Stelle eines Zeltlagers erbaut worden war. Er kam gerade recht, um Zeuge eines der erhabensten Momente

der spanischen Geschichte zu sein: der Uebergabe von Granada und der Alhambra durch den Maurenkönig Abdallah. Am 2. Januar 1492 war dieser große Tag.

Nach unter dem Eindruck dieses großartigen Ereignisses, das die langen Jahrhunderte der Maurenherrschaft in Spanien beendete, hatte Columbus eine Zukunft mit dem König und der Königin. Noch einmal legte er ihnen die Gründe auseinander, die ihn bewogen, an die Möglichkeit einer Westfahrt zu glauben. Er wandte sich dabei insbesondere an den Glaubenseifer Isabellas, indem er ihr darlegte, welches Verdienst sie sich erwerben würde, wenn sie dazu beitrüge, die in die Nacht des Heidentums verfallenen Völker des Ostens zu retten und schließlich mit dem verheißungsvollen Hinweis, daß man mit dem Golde, das er von seiner Fahrt mitbringen würde, das heilige Grab aus der Gewalt der Ungläubigen befreien könnte. Diese Worte machten großen Eindruck auf die Königin. Sie willigte deshalb ein, Columbus die Mittel zur Westfahrt zu gewähren.

Nun aber kam er wieder mit seinen Forderungen, um derentwillen auch der König von Portugal sich einst von ihm zurückgezogen hatte. Auch Isabella lehnte sie ab. Alles oder nichts! war seine Losung, und er bestieg sein Walfahrt und ritt fort. Er kam aber nicht weit. Denn noch einmal verließen seine Freunde in der Umgebung der Königin, ihren Einfluß geltend zu machen, um sie zu überreden. Besonders war es Louis de Sant Angel, der königliche Schatzmeister, der energisch für Columbus ein-

trat. Er stellte der Königin vor, daß Columbus diese hohen Forderungen nur für den Fall der Erfüllung seiner Aufgabe stelle. Wüßte er die Sache, so verlange er ja nichts. Er deutete auch an, daß seiner Meinung nach Columbus der richtige Mann sei, der das Unternehmen durchführen könne und daß er bestimmt, falls Spanien die Gelegenheit nicht benutzte, einen anderen Herrscher finden würde, der ihm trotz seiner hohen Forderungen die Unterstützung nicht verweigere. Außerdem versprach der Schatzmeister, die notwendigen Gelder vorzutreten. Da widerstand Isabella nicht länger. Es wurde ein Eilbote abgeordnet, der Columbus zwei Meilen hinter Granada einholte und ihn zurückbrachte.

Sowohl für Columbus als auch für Spanien war dies ein Ereignis von den weittragenden Folgen. Am 17. April 1492 wurde der so folgenreiche Vertrag unterzeichnet. In ihm ernannten Isabella und Ferdinand Columbus zu ihrem Admiral, Vizkönig und Oberbefehlshaber aller Inseln und Festländer, die er im Westmeere entdecken würde. Ferner wurde er ermächtigt, in allen zukünftigen Fällen Urteil zu sprechen, Strafen zu verhängen und das Vorkaufsrecht auszuüben. Er sollte den Reichtum des Westmeeres von allen Produkten, Perlen, Silber oder Gold erhalten. Bei allen Unternehmungen könne er sich mit dem achten Teile der Kosten beteiligen, wofür er dann ebensoviel vom Gewinn erhalten solle. Er wurde geadelt, erhielt den Titel „Don“, und alle diese Vorrechte sollten für seine Nachkommen von Generation zu Generation gelten.

So war Columbus denn endlich am Ziel seiner Wünsche. Die Geduldsprobe hatte sieben Jahre gedauert. Aber seine Fähigkeit hatte den Sieg davongetragen. (Fortsetzung folgt) S. J.

100 Jahre Dampferverkehr Europa-Amerika.

Das große Wagnis des Junius Smith.

Der 23. Juni 1838 ist ein denkwürdiges Datum in der Geschichte des Ueberseeverkehrs und der Technik. An diesem Tag ist der regelmäßige Dampferverkehr zwischen Europa und Amerika eröffnet worden.

Der „Sirius“ ist nicht der erste Dampfer, der in den Unitagen des Jahres 1838 seine große Fahrt über den Ozean antritt, vor ihm hat schon die „Savannah“, ein mit Dampfmaschinen und Schaufelrädern ausgerüsteter Segler, den Weg von Amerika nach St. Petersburg zurückgelegt, und 1833 ist der in Quebec erbaute „Royal William“ von Kanada nach London gefahren. Aber der Unterschied zwischen den Ueberquerungen der beiden Schiffe und dem Unternehmen des „Sirius“ ist dieser: Der Dampfer des Amerikaners Junius Smith ist ausgerüstet zur Eröffnung eines regelmäßigen Verkehrs zwischen den Alten und der Neuen Welt. Man wagt ihn, man läßt ihn aus, man prophezeit ihm ein elendes Fiasko. Der Dampferbetrieb ist im höchsten Grade unvollständig, äußert sich „schwerfändig“, ein englischer Seemann, „es ist vollkommen unmöglich, daß der Dampfer eine „bringende Ladung übernehmen kann, denn er hat keine Laderäume für die Unterbringung der Waren. Sirius ist für sich nicht in Abenteurer, Mr. Smith.“

Die Haare des Junius Smith werden grau vor Sorgen in diesen Monaten, die der Ueberfahrt des „Sirius“ vorausgehen. Halbe und ganze Nächte wandert er durch das Kontor seiner vor einem halben Jahr gegründeten „British and American Navigation Company“, grau und übermüdet, mit dem Schlaf kämpfend, finden ihn am Morgen seine Angestellten. Wie, wenn sie richtig urteilen? fragt er sich immer und immer wieder, wenn das Unternehmen nur eine Spielerei ist, eine Kellame-fahrt, wie sie der „Royal William“ unternahm? Doch dann verdrängt die Größe seiner Mission, die ihm seit seiner Jugend vor sichwebt, wieder die Zweifel: „Habe ich dazu sechs Jahre meines Lebens gekämpft, bis meine Bemühungen um die Einrichtung des Dampferdienstes Europa-Amerika von Erfolg gekrönt waren und ich die Kompanie errichten konnte? Mögen sie warnen und unken, soviel sie wollen: ich wag' es!“

Man schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.

Er magt es! Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die sensationelle Kunde in den Seemannsstreiken Londons. Man will sich den Dampfer anschauen, der das „fianale Abenteuer“ unternehmen soll, und Smith muß die Herren Sachverständigen wohl oder übel auf sein Schiff führen.

Als sie an den Hafen kommen, fragt einer der weißen Herren: „Wo liegt denn der Dampfer?“ „Da, dort“, entgegnet der Amerikaner und weist mit der Rechten auf ein Schifflein, nicht größer als ein Hafenklepper, eng

Eine russische Tragödie.

Als vor kurzem die russische Gräfin Olga Korjatow-Roswolski in Nizza starb, gab man ihr ein kleines, billiges Grab. Niemand (außer einigen russischen Emigranten) achtete etwas von dem einstigen Schicksal dieser Frau. Schließlich dürfte sie die einzige Frau der Erde sein, die in 30 Minuten mit ihrem Gatten getraut wurde, von ihm geschieden wurde und erleben mußte, daß ihr Ehemann erschossen wurde.

16 Jahre war Olga Korjatow alt, als sie zum ersten Mal in Petersburg einem Ball beizohnen durfte. Sie war ein schönes, schlantes, glattes Mädchen. Als sie ihre blauen Augen durch den Ballaal schweifen ließ, blieb ihr Bild an einem großen Mann hängen, der die Uniform eines Hauptmannes trug. Die Blide fanden sich. Zehn Minuten später schwebte Olga Korjatow in seinen Armen durch den Saal. Hauptmann Igor Roswolski hatte eine neue Beute gefunden.

und schmal gebaut, unscheinbar, primitiv. „Was?“ rufen die Engländer erschrocken, der Rassen soll in Sturm und Wetter wochenlang über den Ozean fahren? Ja, sehen Sie denn nicht, daß Sie das Schiff ins sichere Verderben schicken?“

Junius Smith ist sehr bleich geworden, aber er beherrscht sich und sehr brüst um: „Wenn Sie meinen, daß mein Dampfer nichts wert ist, brauchen wir ihn wohl nicht erst zu beschließen!“

„Ganz recht!“ höhnt ein alter Kapitän, „was wir von weitem gesehen haben, genügt uns!“

Stumm, erbittert, geht der Beleidigte seiner Wege, läßt die Gesellschaft stehen...

Kampf auf Tod und Leben.

Junius Smith ist nicht der Mann, der andere in Gefahr schickt und sich ihr kluglich fernhält; er fäme sich wie ein Lump vor, wenn er seine Leute allein hinausfahren ließe auf das unendliche Meer, in ein ungewisses Schicksal. Mit den beherzten Matrosen, die er anwerben konnte, geht er am 4. Juni an Bord des „erbärmlichen Rakens“, mit ihnen teilt er lange, schwere neunzehn Tage hindurch alle Arbeit, alle Mühen, alle Sorgen, alle Verzweiflung, die sich der Mannschaft bemächtigt, als der Dampfer tagelang einen schrecklichen Kampf auf Tod und Leben mit den Sturmgepeinigten Wogen des Atlantik führen muß. Zu allem Unglück reicht das Feuerungsmaterial nicht aus, obwohl Smith die „Sirius“ bis an die Laderäume mit Kohle und Holz vollgestopft hat. Wenn das Schiff überhaupt jemals bis New York kommen will, müssen die Raken verfeuert werden!

Endlich aber ist New York in Sicht. Junius Smith schließt Tränen aus den Augen, Tränen des Glücks und der Freude, und als die Fahnenbatterien das tapfere Schiff mit dem Donner ihres Begrüßungsalus empfangen, als es von Dutzenden Hafenfahrzeugen im Triumph eingeholt wird und eine riesige Volksmenge in brauenden Jubel ausbricht, fallen sich die Männer auf den „Sirius“ lachend und den Hals. Am Hafen werden sie und Smith von starken Kerlen auf die Schultern gehoben und durch mehrere große Straßen getragen. New York erlebt einen Festtag und die Welt eine neue Wende in der Entwicklung des Verkehrs von Volk zu Volk, von Erdteil zu Erdteil.

Und die Herren in London?

Der Dampferverkehr zwischen Europa und Amerika ist eröffnet, das läßt sich seit jenem 23. Juni 1838 nicht mehr leugnen. Was aber sagen die klugen Leute in den Londoner Seehandelsbüros dazu? Wieder schlagen sie die Hände über dem Kopf zusammen, weil sie es nicht fassen können, und sie meinen, Smith habe zufällig Glück gehabt, ein zweites Mal werde ihm die Ueberfahrt nicht gelingen! Es kommt aber bald danach der Tag, an dem Smiths zweiter Dampfer, die „Great Western“, nach einhalb Wochen ununterbrochenem Sturm und einer Fahrtdauer von nur 15 Tagen wohlbehalten und mit Handelsgut an Bord in New York einläuft! Und seitdem hat man von den Unglückspropheten nie mehr etwas gehört. E. T.

Über Olga Korjatow auf Igor Roswolski gemacht wor-

den waren, hatten die Anwesenheit Olgas in der Wohnung des Igor Roswolski sofort nach Moskau berichtet. Graf Korjatow traf überraschend in Petersburg ein. Er wandte sich an die Polizei, verzichtete, seine Tochter sei als minderjährige Mädchen von Igor verführt und verschleppt worden. An der Spitze einer Polizei-Abteilung drang er in das Haus des Hauptmanns Roswolski ein und fand hier seine Tochter in den Armen des „größten Don Juans“ von Petersburg.

Der Polizeichef unterrichtete Igor Roswolski, daß er bis auf weiteres unter Polizeiaufsicht stehe. Inzwischen fuhr Graf Korjatow mit seiner Tochter zum Zaren. Er war ein enger Vertrauter des Zaren. Er schilderte ihm den Fall. Er wies auf die Schande hin, die Roswolski nicht nur ihm, seiner Familie, seinem Namen und seiner Tochter zugefügt habe, sondern auch auf den Skandal, den der Fall im russischen Offizierskorps verursachen würde.

Der Zar überlegte die Angelegenheit zur weiteren Erleuchtung seinem Kriegsminister, der ein enger Freund des Grafen Korjatow war. Und nun nahm ein tragisches Spiel seinen Anfang.

Roswolski wurde aus seiner Wohnung in eine Kapelle geführt. Hier vollzog ein orthodoxer Priester auf Anordnung des Zaren die Trauung. Erikaunt bildete Olga auf ihren Gatten. Doch kaum war die Trauung vollzogen, als das junge Paar in einen Nebenraum geführt wurde, wo die Scheidung der Ehe ausgesprochen wurde.

Doch damit war das graulame Spiel noch nicht zu Ende. Igor Roswolski wurde vor ein Militärgericht gestellt. Die Verhandlung blieb geheim. Man weiß nicht, nach welchen Gesichtspunkten der Prozeß geführt wurde. Aber nach zehn Minuten wurde Igor Roswolski im Hof des Militärgerichts erschossen. Alles hatte sich in dreißig Minuten abgepielt.

Wenige Wochen lag Olga Korjatow-Roswolski im Krankenlager. Als sie langsam wieder gesund wurde, erfuhr sie, daß sie das gewaltige Vermögen des Erschossenen geerbt habe. Sie war eine reiche Witwe geworden. Doch die Revolution zerbrach das stille Leben, das sie in Rußland führte. Sie mußte mit einigen Tausenden in der Tasche flüchten. Es glückte ihr, nach Nizza zu gelangen.

Sie war die langen Jahre, die sie an der Riviera lebte, wohl die schmerzhafteste Frau, die jene bunte Welt je erlebte. Sie verarmte. Reiche Freunde halfen ihr, damit sie wenigstens eine kleine Wohnung behalten konnte. Sie lebte es ab, sich noch einmal zu verheiraten. Der Fall Igor Roswolski blieb ihr unvergessen. Und in ihren Träumen erlebte sie immer wieder jene furchtbaren dreißig Minuten, in denen sie getraut, geschieden und zur Witwe gemacht worden war.

Meines Lebens Kürze allerbeste Würze.

Wir haben uns auf die Schätze der Heimat bezogen, auf die Würzkräuter unserer Gärten, und dazu wußten wir unter Dosen mit Licht und Luft, Sonne und Lebensfreude, Sport und Gartenarbeit. Und in jedem Garten, den eine Frau betreut, gibt es wieder eine Kräutertede oder sehr bald stehen wieder die alten lieben Kräuter darin, die sie ja so oft braucht, als Hausmittel, zum Kochen, zum Gärtnereigenen, zum Haare waschen, für den Wäschehaft und schließlich auch für eine köstliche Bowle.

Die scharfen Gewürze werden dabei allmählich der Vergangenheit angehören. Wer dennoch auf Pfeffer nicht verzichten will, der kann dafür das neu eingeführte deutsche Pfeffergewürz verwenden; er wird angenehm überrascht sein von der kräftigen Wirkung.

Diebes Hausfrau, halt du übrigens schon gehört, daß eines deiner Lieben vom Genuß heimischer Würzkräuter krank geworden wäre? Aber davon hast du sicher schon gehört oder gelesen, daß der Arzt vielen Kranken scharfe Gewürze, namentlich die Ausländer darunter, verboten hat. Auch mit dem Kochsalz geh' sparsam um! In deiner Kochkunst liegt ein großer Teil unseres gesundheitlichen Schicksals beschlossen. Und unsere neuen Erkenntnisse haben zu einer neuen Würzukunft geführt, mit der du dich vertraut machen solltest. Wir lernen nicht nur die — übrigens einfache — Kultur der deutschen Würzkräuter in unseren eigenen (!) Gärten, sondern auch ihren umfangreichen zweckmäßigen Gebrauch im täglichen Leben. Immer frisch auf dem Tisch, auf der Höhe ihrer Lebenskraft, jedes für sich oder gemischt, roh oder mitgekocht, mitgetrunkener oder gekämpft, immer eine Gaumensfreude und dabei außerordentlich befähigend.

Peterzilie und Schnittlauch, diese beiden sind wohl die volkstümlichsten, deren sich das Sprichwort bemächtigt hat. Das Bohnenkraut, frisch oder getrocknet, nimmt man für Tunken, grüne Bohnen, auch zum Einweiden, zu Gurkenfäulen, zu Erbsen- und Bohnensuppe, Kohlgemüse, neben Dill zum Gurkenlegen. Sa. Dill, das ist ein kleines Würzlein. Tunken, Salate, Spinat, Pilgerichte, wie schmecken sie mit Dill! Dann Petersilie. Für Rohkost, Kräuterbutter, Quark, grüne Salate. Petersilie wirkt gut Suppen, namentlich im Frühling, aber auch auf Salaten ist er beliebt. Estragon, ach, da denkt man gleich an Essig. Nun, man nimmt ihn auch zu Sauerkraut, Rühreis und wiederum zu Salaten. Diese können immer abwechselnd gewürzt werden. Meeresrettig wird zu Rohkost gegeben, zu Tunken verwendet und Mayonnaise.

Dann Pimpinelle oder Biberzelle. „Esset die Biberzelle, so sterbet ihr nicht so schnell!“ Seinerpeterzelle heißt sie auch, Suppen, Bratensoßen würzt sie fein. Rosmarin anstelle von Lorbeerblättern verwenden. Weißwurzeln für Obstsuppen, Obstsalate, Obstspeisen und Puddings, Salbei zu kleinen Kuchen, Tunken und Salaten. Waldmeister zu Rohkost, Bowlen, Limonaden, Gebäck. Majoran und Thymian gehören zu den beliebtesten. Kartoffelsuppen würzen sie herzhalt, pflanzliche Bratlinge und Würstchen. Es gibt noch eine ganze Menge köstlicher Kräuter und Pflanzen, die alle in unserer Kräutertede Platz finden könnten und die uns eine ununterbrochene Abwechslung das ganze Jahr hindurch in unseren Würzsuppen, die sehr hoch gestellt sein können, bieten. Ein wenig Pflege brauchen sie ja, aber das macht ja auch wieder Freude. Und wenn uns die Kinder beglücken: „Guten Tag, Herr Gärtnermann, haben Sie Lavendel? Rosmarin und Majoran und ein wenig Quendel?“, dann wollen wir doch die Kleinen nicht umsonst bitten lassen. „Ach, Mutti, vergiß ja nicht, auch Lavendel ist Kräutertede zu pflanzen! Weißt Du, dann brauchst Du ja keinen zu kaufen, der kostet doch Geld, und wir wollen keinen aus Paris.“ Und der Wäschehaft, wie duftet er so frisch. O du liebe, gute alte Zeit, wie wirst du wieder jung und lebendig! K. Barts.



Dieses große Einrichtungshaus

zeigt Ihnen stets in mehrhundertfacher Auswahl
Möbel von auserlesener Schönheit u. feinsten Qualität

Alle Besucher des Hauses sind restlos begeistert von der gewaltigen Schau guter und feinsten Einrichtungen.
Stil-Möbel aller Epochen, Möbel moderner Handwerkskunst in allen Edelhölzern.

Und die Preise hierfür sind infolge großer Abschlüsse
äußerst niedrig. Annahme von Einstandspreisen.
Lieferung franco.



in DORTMUND
WESTENHELLWEG 74-76

Deutsche Hochschulmeisterschaften.

Mannheim, 24. Juni.

Zahlreiche Endkämpfe der Studenten und Studentinnen gaben den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Mannheimer Stadion das Gepräge. Eine sehr gute Leistung erreichte im Kugelstoßen der Erlanger Cramer, der im Vorkampf 15,27 Meter erzielte. Dieser Wurf konnte später nicht mehr überboten werden. Einen scharfen Endkampf gab es über 400 Meter, den der Berliner Ring in der guten Zeit von 49,4 Sekunden vor Kofe-Breslau und Krüper-Wien gewann. Im Stabhochsprung war der Wiener Haunzwidler allein und schaffte 3,90 Meter und scheiterte bei einem Versuch, 4 Meter zu überpringen. — Bei den Studentinnen setzte die Frankfurterin Edert über 80 Meter in 10,2 Sekunden, Kahl-Hamburg gewann das Kugelstoßen mit 12,31 Meter vor Schulte-Riel, die dafür im Diskuswerfen den ersten Platz belegte. Die Marburgerin Lottemann war im Hochsprung mit 1,54 Meter nicht zu schlagen und verewies die Wienerin Novak auf den zweiten Platz.

Hannover 96 hat nichts zu verlieren...

Schalke 04 oder Hannover 96?

Weber den Ausgang des Endspiels um die Deutsche Fußball-Meisterschaft läßt sich kurz sagen:

Wie die Dinge liegen, steht sich Schalke 04 in etwa der gleichen Situation gegenüber, wie sie Schmeling bei seinem Gegner Louis vorband. Schalke 04 wird die Lage jedoch meistern, wenn die Mannschaft nicht wie Schmeling den Gegner angreifen läßt, sondern selbst selbst kühlt und mit ganzer Mannschaft immer wieder kühlt, wie es natürlicher Fußballsport verlangt.

Im Schwimmen trugen die Studenten ihre Wettkämpfe in drei Klassen aus, während die Studentinnen nur in einer Klasse antraten. Über 1000-m-Freistil gab es einen klaren Sieg des Berliner Wille, der 1:04,8 Minuten vor Seehaus (Wien) in 1:05,1 Minuten erfolgreich war. In der Klasse 2 schlug Wehlofer-Sinsbrud in 1:08,9 Minuten als erster an. Auf die 100-m-Runden legte Erb von der Deutschen Universität Prag in 1:16,3 Minuten Bescheid; in der Klasse 2 siegte Ludwig-Sinsbrud in 1:28,1 Minuten, während in der Klasse 3 der Danziger Hoffmann in 1:30,2 Minuten den Sieg davontrug. — Bei den Studentinnen holte sich Albrecht (Uni Leipzig) über 200-Meter-Brust in 3:29,6 Minuten den Sieg.

In den Staffeln war über dreimal 100-m-Lagen die Universität Wien in 3:43,4 Minuten vor Heidelberg erfolgreich, während in der Klasse 2 die Universität Innsbruck sich in 3:58,7 Minuten den Gegnern überlegen zeigte. In der viermal 100-m-Bruststaffel belegte Heidelberg in 5:28,4 Minuten den ersten Platz vor der Universität Wien 5:37 Minuten, dagegen konnte Innsbruck in der Klasse 2 auch in diesem Wettbewerb in 5:43,5 Minuten den Sieg stellen. — Die Frauen der Universität Leipzig legten in der dreimal 100-m-Lagenstaffel in 4:40 vor Münster in 5:10,6 Minuten.

Die Ereignisse im Radsport.

Noch einmal steht am kommenden Wochenende die Deutschland-Rundfahrt im Mittelpunkt aller Radsportfreunde. Mit der über 2357 km führenden Etappe Kassel-Berlin wird der fünfzehntägige Kampf der „Giganten der Straße“ beendet. Bei dem großen Vorprung des Chemnitzer Hermann Schild dürfte über den Sieg schon entschieden sein, um so heiler wird der Kampf um die Plätze gehen, denn ein gutes Abschneiden in dieser harten Prüfung ist für unsere Berufsfahrer anbedacht der starken ausländischen Konkurrenz eine wertvolle Empfehlung. Die Ankunft des hart gekämpften Felbes werden in der Reichshauptstadt (West-Stadion) sicherlich Tausende entgegengehen, denen gut besetzte Amateur-Bahnrennen die Zeit verkürzen helfen. — Tags darauf wird die Rundfahrt durch Luxemburg, die nur über fünf Tagesetappen führte, abgeschlossen.

Die deutschen Straßenrennen des Sonntags sind alle den Amateuren vorbehalten. Im Westen steht der Große rechtserheinliche Straßenpreis von Köln im Vordergrund, der als Rennen der „Giganten der Straße“ bezeichnet wird. Die Teilnehmer werden einen heißen Kampf der weltbekannten Matadore gegen die Spitzengruppe aus dem Reich bringen. — Ein hartes Feld vereint das Bezirksrennen um den Großen Straßenpreis von Ratingen am Start. Aus den drei westdeutschen Gauen, vorwiegend dem Niederrheingau, gingen über 100 Meldungen für das in der A- und B-Klasse über 110 km führende Rennen ein. — Für Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein ist das Hans-Lig-Ge-dächtnisrennen am Sonntag um den Hans-Lig-Ge-dächtnispreis ausgeschrieben. Das Rennen wird auf einem 3 km langen Dreieckskurs ausgetragen, der von den A- und B-Fahrern 35 mal zu runden ist. Reichs-offene Straßenrennen sind weiterhin der Große Preis von Gießen, die Langstreckenfahrt Nürnberg-München-Nürnberg, die Fahrt durch die Thüringer Lande mit Start und Ziel in Jella-Mels, die Dreiecksfahrt von Jellaheim und der Straßenpreis von Schlesien in Gleiwitz.

Bei den Bahn-Veranstaltungen ist an erster Stelle auf den Amateur-Länderkampf Deutschland-Dänemark in Kopenhagen hinzuweisen. Die deutschen Fahrer werden auf Widergutmachung ihrer Niederlage beim letzten Ländertreffen in der Halle zu Beginn des Jahres in Kopenhagen. Die Dänen siegten mit 27:17. Auf der Zementbahn haben die deutschen Fahrer gegen den starken Gegner bessere Aussichten, gewonnen auch die letzte Inflationsanleihe in Bremen mit 22:16 Punkten. Weiter Fajlsberg (Bogum), die Kölner Rinnle, Horn und Schorn sowie der ausgezeichnete Berliner Putann vertreten die deutschen Farben. Die wichtigste Veranstaltung auf deutschen Bahnen steigt in Bogum, wo sich Weltmeister Lohmann, der Deutsche Meister Schön, Mertens und Island im Kampf um den großen Weltfahnen-Pokal gegenüberstehen. Das Klafffeld betreibt drei Dauerrennen über 20, 30 und 50 km. Besonders gespannt ist man auf das Abschneiden von Island, der in Gießenfeld den Weltmeister schlagen konnte. — Auch in Braunschweig gehen Dauerrennen konstant, die vorwiegend dem Nachwuchs offen sind. In Herne werden wiederum Bahn-

Berliner Siege im Fußball und Hockey.

In den Endkämpfen zur Deutschen Hochschulmeisterschaft im Fußball und Hockey setzte sich jeweils die Universität Berlin erfolgreich durch. Im Fußballendspiel schlugen die Berliner die Universität München als Titelverteidiger mit 5:3 (2:2), während im Hockey die

Das Olympia der Wehrmacht

2000 Mann kämpfen bei den Deutschen Wehrmachtsmeisterschaften in Düsseldorf.

Die Deutschen Wehrmachtsmeisterschaften, die vom 6.—10. Juli in Düsseldorf durchgeführt werden, sind ein sportliches Ereignis von größter Bedeutung. Alle drei Wehrmachtteile, das Heer, die Kriegsmarine und die Luftwaffe, werden in diesen Tagen ihre besten Sportleute in den verschiedensten Wettbewerben herausstellen. Diese Titelfämpfe, deren Volkstümlichkeit ohne Frage ist, sollen den Typ des neuen deutschen Soldaten nationalsozialistischer Erziehungsarbeit im sportlichen Wettkampf als harten, einigebereiten und vielseitig ausgebildeten Kameraden zeigen, der seinen Körper nicht nur auf dem Exerzierplatz, sondern auch im sportlichen Kampf vollkommen beherrscht.

Wenn man das große Programm überfliehet, das von den nicht weniger als 2000 Kämpfern bestritten wird, dann muß man von einem „Olympia der Wehrmacht“ sprechen, denn außer einigen Wettbewerben, wie etwa Rudern, Hockey usw., sind fast sämtliche Disziplinen vertreten, die auch im olympischen Programm stehen. Handball und Fußball, Leichtathletik, Schwimmen, Bogenschießen, die Wehrmacht und Vorführungen werden in erster Linie Beachtung finden.

Am 5. Juli werden die Kämpfer korpsweise aus dem ganzen Reich in Düsseldorf eintrudeln und mit Musik durch die fahnengehmigten Straßen der Stadt in ihre Quartiere ziehen. Am 6. Juli beginnen dann die Kämpfe. Neben den Vorkämpfen gibt es das Handballendspiel und abends erfolgt dann die feierliche Eröffnung der Kämpfe. Schon diese Feier wird zeigen, daß unsere Wehrmacht ihre Feste auch würdig zu begehen weiß. Neben den Teilnehmern werden Ehrenkompanien des Heeres, der Luftwaffe und Kriegsmarine mit ihren Fahnen einziehen und der feierlichen Fahnengebung beizutreten. Fünf Scheinwerferbatterien werden rings um das Rheinstadion stehen und einen Lichtdom bilden, während Salutgeschüsse den Beginn der Meisterschaftskämpfe verkünden.

Während die Schwimmwettkämpfe am 6. und 7. Juli durchgeführt werden und erste deutsche Klasse am Start stehen, gibt es am Donnerstag, 7. Juli, das Fußballspiel Luftwaffe — Kriegsmarine, dem am Sonntag die Begegnung des Siegers mit dem Heer folgen wird. In allen Mannschaften werden bekannte deutsche Größen stehen. So findet man u. a. in der Elf des Heeres Klob, Streitle, Kupfen, Heermann, Schädel, Paul, Gelleck, Siemetsreiter usw. Der Freitag bringt die leichtathletischen Wettbewerbe, Vorkämpfe und Entscheidungen, das Bogenschießen und das Turnen. Auch am Samstag gibt es hauptsächlich Leichtathletik, wie den Marathonlauf usw. In diesem Tage verdienen die Vorführungen der Seeresportschule und der Luftwaffenportschule sowie der Kriegsmarine, der besten Turner der

rennen der westdeutschen Amateure durchgeführt. — Ein Internationaler Radsportturnier findet in Gießen statt, in dem Belgien Radsportmeister de Vos-Moghe (Gent) und die Brüsseler Weltkategorie-Kolagni gegen die westdeutschen Meister Gebrüder Höfels (Werden) und Rastenholtz (Köln) antreten.

Lohmann gewinnt „Goldpokal vom Rhein“.

Köln-Rhein, 25. Juni.

Nach einjähriger Pause brachte am Freitag die Radsportbahn Köln-Rhein wieder Dauerrennen zum Ausstrag, die mit 8000 Zuschauern einen guten Besuch aufzuweisen hatten. Weltmeister Lohmann gewann den „Goldpokal vom Rhein“, da er den ersten Lauf über 50 km mit 200 m Vorsprung vor Mertens gewonnen hatte, der im zweiten Lauf aber nur um 10 m den Bochumer Weltmeister hinter sich lassen konnte. Ergebnisse:

Goldpokal vom Rhein: Dauerrennen 100 km, 1. Lauf 50 km: 1. Lohmann 42:48 Min., 2. Mertens 200 m, 3. Kremer 240 m, 4. Heumann 360 m, 5. Island 450 m zur 2. Lauf 50 km: 1. Mertens 44:28 Min., 2. Lohmann 10 m, 3. Heumann 580 m, 4. Kremer 600 m, 5. Island 1100 zur. Gesamt: 1. Lohmann 99 990 km, 2. Mertens 99 800 km, 3. Kremer 99 160 km, 4. Heumann 99 060 km, 5. Island 98 450 km.

Dreitage-Mittelgebirgsfahrt.

Dank des besseren Wetters ist die Bestträhne am zweiten Tag der Dreitage-Mittelgebirgsfahrt im Harz ab. Die großen und kleinen Wagen waren auf der schweren Südstraße schneller als die Kraftäder am Tage vorher. In verschiedenen Stellen fanden auch Korpsführer, die der Reichspostminister Ohlendorge und mehrere Inspektoren der Wehrmacht, um die Fahrer im Kampf mit dem Gelände zu helfen. Die Wagen bis 2000 ccm hatten bei der Ohne-Hall-Fahrt eine sehr schwierige Aufgabe zu lösen. Sie gerieten teilweise in Sandwüsten, in denen die Fahrzeuge erheblich einliefen. Als erster trat Sturmführer Oppermann ein, der der Mannschaff der NSKK-Motorgruppe Nordsee angehört. Lutterbach zog mit seinem Panomax-Rekord unauflöslich durch den Sand und erreichte 13 Minuten zu früh das Ziel, wo er sich den ganzen Betrieb aus der Nähe anschau. Bis zum Kontrollschluß hatten zahlreiche Fahrzeuge die Zeit überschritten.

Die großen Wagen kamen durch das Hungerloch durchweg gut durch, und auch bei der anschließenden Querfeldeinfahrt blieben die meisten von Straßpunkten verschont. Nach hatte der Berliner Kießer, der ohne Stra-

Universität Bonn 6:1 (2:1) die Überlegenheit der Berliner anerkennen mußten.

Den Mannschaftskampfstamp (2000 m, 1500 m, Weitsprung, Speer- und Diskuswerfen) holte sich Königsberg mit 2268,75 Punkten den Meistertitel vor der Universität Göttingen mit 2268,725 Punkten. In der Klasse 2 gab es einen Sieg der Universität Kiel mit 2645,100 Punkten vor Universität Greifswald 2401,200 Punkten. In der Klasse 3 lag die HfZ Bayreuth mit 2468,75 Punkten die HfZ mit 2397,725 Punkten hinter sich.

Wehrmacht usw. die größte Beachtung. Am Sonntag werden die Kämpfe mit weiteren leichtathletischen Wettbewerben und Staffeln beschlossen.

Großen Anhang wird der Moderne Jüngstkampf finden, zudem sich nicht weniger als 100 Offiziere einschreiben liegen und der am Mittwoch mit dem Geländesritt, bzw. der Geländefahrt beginnen wird. Auch die Unteroffiziere führen einen Jüngstkampf durch, der höchste Anforderungen verlangt.

Besondere Höhepunkte sind das große Militärkonzert am Samstagabend mit 2000 Musikern und Spielern, wie es in dieser Beziehung nur bei den Olympischen Spielen und dem Besuch Mussolinis durchgeführt wurde, und die Vorführungen aller Wehrmachtteile am Sonntag neben dem Schwimmfest, wo der militärische Einsatz der verschiedenen Formationen gezeigt wird. Den Abschluß bildet dann in den Abendstunden des Sonntags die Siegereverendigung und Ehrung und das Einziehen der Flaggen.

Die Flieger bei den Wehrmachtsmeisterschaften.

Bei der Deutschen Wehrmachtsmeisterschaft in Düsseldorf (6.—10. Juli) wird es in den leichtathletischen Wettbewerben zu heißen Kämpfen kommen, treten doch hier zahlreiche Spitzenkämpfer der deutschen Leichtathletik an. Interessant wird sein, das Abschneiden der drei Wehrmachtteile zu verfolgen, wobei natürlich das Heer seine Auswahl aus einer viel größeren Schaar von Sportlern vornehmen kann. Aber auch der jüngste Teil der deutschen Luftwaffe, der damit rechnen, in den Endkämpfen gut zu vertreten, zu sein, obwohl bei der schweren Aufbauarbeit ausgiebig die Schwierigkeiten der sportlichen Ausbildung nicht unterschätzt werden dürfen. Dennoch startet die Luftwaffe in Düsseldorf in einzelnen leichtathletischen Disziplinen mit recht guten Leistungen.

Für den Jüngstkampf bietet die Luftwaffe zwei bewährte Kämpfer auf, Oblt. Frigisch und Feldw. Bonnet, der 1936 schon Deutscher Jüngstkampfmehrer war. Ferner kam Obergefr. Strafen im Jüngstkampf in diesem Jahr schon auf 3350 Punkte und wird gleichfalls zu beachten sein. — In den Sprintrennen haben die Flieger mit Lt. Lehmann, Feldw. Jakob und Uffz. Dopf vier Leute, die etwa 11 bzw. 23 Sekunden laufen. Über 200 m dürfte vielleicht auch Uffz. Einhoff starten, der über 400 m, wo er mit 47,3 Sek. jüngst einen deutschen Rekord erzielte, eine der stärksten Hoffnungen der Luftwaffe darstellt. Uffz. Brandscheid, Lt. Warnde und Uffz. Somberg haben Aussichten, in den Endlauf über 800 m zu kommen, die Uffz. Brandscheid schon in 1:56 zurücklegte. Uffz. Feder, Gefr. Giesen und Kan. Hieseler starten über 1500 m, von denen der erstgenannte die Strecke schon unter 4 Minuten lief. Mit Uffz. Kaindl ist die Luftwaffe im 5000 m Lauf erstmalig vertreten, doch auch Gefr. Barrann erzielte schon 15:45 Min. — Im 10 000 m Lauf erwarten wir Gefr. Bollmer mit einer Zeit von rund 33 Min. an der Spitze. Ein starkes Aufgebot der Luftwaffe nimmt am Marathonlauf teil, von dem Uffz. Weber dank seiner Erfahrungen mit vorne zu erwarten ist. Schlechter lassen sich die Aussichten in den Hürdenrennen und Staffeln beurteilen.

Gute Vertreter hat die Luftwaffe auch für die technischen Wettbewerbe: im Hochsprung u. a. Lt. Schliemski (1,85 m), im Stabhochsprung Feldw. Bonnet (3,80 m), während die Weitspringer Feldw. Donzel und Uffz. Räder (7 m) den Heeresvertretern Feldw. Leidum und Feldw. Bäume noch nicht gewachsen sind. Im Dreisprung ist Lt. Hartig für 14,60 m gut. Einen großen Kampf dürfte es im Speerwerfen geben, wo die Flieger mit Feldw. Gerdes, Uffz. Rastl und Lt. Hühbach 60 m-Weifer bringen können. Im Diskus wird Oblt. Frigisch nach seinen Trainingsleistungen von knapp 50 m mit im Vordergrund zu erwarten sein. Er beteiligt sich mit guten Aussichten neben Oblt. Schwedtmann und Feldw. Bonnet am Kugelstoßen. Am Handgranaten-Wettkampf beteiligen sich ausgiebig Oblt. Regmann und Gefr. Woybad, die schon Weiten von über 80 m herausholten.

Zielfeststreckensiegflug von Sylt nach Breslau.

Die NSKK-Gruppe 10 Westfalen ist bei dem am kommenden Sonntag, 26. Juni, beginnenden Zielfeststreckensiegflugwettbewerb, der, wie alljährlich entsprechend dem Deutschlandflug, vom Korpsführer des NSKK veranlaßt wird, durch den NSKK-Sturmführer Gietlich vertreten. Gietlich, der beim Deutschlandflug als Flugzeugführer dem am achten Stelle liegenden Verband der NSKK-Gruppe 10 angehörte und die Silberplakette des Korpsführers erwarb, ist auch ein erfahrener Segelflieger.

punkte den 23. Lt. Mercedes-Benz über den ersten Tag gebracht hatte und auch am zweiten Tag fehlerlos blieb, bis ihn das Schicksal einige 100 Meter vor dem Ziel ereilte. Der Wagen fuhr bei einer ordentlichen Steigung zurück und wurde darauf beiseite gedrückt, daß Nieder die Fahrt ausgeben mußte.

Von den 351 registrierten Fahrzeugen zur Dreitage-Mittelgebirgsfahrt sind nach dem ersten Tage bereits 67 ausgeschieden, so daß noch 284 zum Start am zweiten Tag erschienen waren. Von diesen sind wiederum 41 ausgeschieden, so daß die Zahl der Teilnehmer auf 243 zusammengedrückt ist. Nach der letzten Ausrechnung sind noch 20 von 100 der Teilnehmer Kraftpunkt frei, die meisten Ausfälle und Strafpunkte gab es bei den Motorrädern und kleinen Personentraktoren bis zu 24 Liter.

Die Wasserburdfahrt mußte am zweiten Tag neutralisiert werden und fällt am Schlußtag vollkommen aus, da der Regen eine erhebliche Steigung des Wasserpiegels mit sich gebracht hatte. Ausgeschieden sind: Sandigall auf Wanderer, Schumppin auf Ardie und Jätsenhammer auf BMW.

flieger. Es gelang ihm beim Training für den genannten Wettbewerb in einem Segelflugzeug „Rhön-Adler“ ein Zielflug von 140 km, der vom Flugplatz Derlinghausen bei Bielefeld nach Braunschweig führte, wobei programmäßig sechs festgelegte Zwischenziele, u. a. Detmold, Hannover und Hildesheim, überflogen wurden. Der Zielfeststreckensiegflug-Wettbewerb wird von Sylt über Kiel, Hamburg, Mittenberg, Rangsorf, Brandenburg nach Breslau führen.

Freiballon-Wettfahrt in Düsseldorf.

An der Freiballon-Wettfahrt um den Preis der „Rheinischen Landeszeitung“, der am kommenden Sonntag, 26. Juni, in Düsseldorf stattfindet, nehmen von der NSKK-Gruppe 10 Westfalen der Ballon „Bogum III“ (Ballonführer Truppführer Scholl) und der Verteidiger des Preises, der Ballon „Gefentischen“, unter Führung Dr. Buchmann teil.

Fußballturnier beim Deutschen Turn- und Sportfest.

Das Reichsamt Fußball führt im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes ein Turnier für die 17 Auswahlmannschaften aller deutschen Gauen durch. Diese gewaltige auf wenige Tage zusammengedrückte Heerschau des deutschen Fußballsports wird einen wertvollen Aufschluß über die Kampfkraft der einzelnen Gauen vermitteln. Der endgültige Spielplan des Turniers liegt nunmehr vor. Eröffnet werden die Kämpfe bereits am 17. Juli mit der Begegnung Sachsen gegen Hessen in Weimar. Der Sieger dieses Spieles ist der Gegner von Niederachsen in der Vorrunde, die allgemein am 24. Juli in den größeren Städten Schließen und der Oberstadt Frankfurt abgewandelt wird. Sämtliche in der Vorrunde und bis zur Vorentscheidung der Siegerrunde unterlegenen Mannschaften nehmen noch an einem Trostturnier teil. Von der Zwischrunde ab werden alle weiteren Spiele in Breslau veranstaltet. Nachstehend der genaue Spielplan:

Vorrunde. 17. Juli: 1. Sachsen — Hessen in Erfurt; 2. Juli: 2. Brandenburg — Ostpreußen in Frankfurt; 3. Niederachsen — Sieger Spiel 1 in Schweidnitz; 4. Baden — Niederrhein in Schweidnitz; 5. Bayern — Südwest in Weidenburg; 6. Ostmark — Mittelrhein in Kattibor; 7. Schlesien — Pomern in Weidenburg; 8. Westfalen — Württemberg in Weidenburg; 9. Nordmark — Mitte in Götting.

Sieger-Zwischrunde. 28. Juli: 10. Sieger 2 — Sieger 3 in Breslau; 11. Sieger 4 — Sieger 5 in Breslau; 12. Sieger 6 — Sieger 7 in Breslau; 13. Sieger 8 gegen Sieger 9 in Breslau.

Sieger-Vorrunde. 28. Juli: 14. Sieger 10 — Sieger 11 in Breslau; 15. Sieger 12 — Sieger 13 in Breslau.

Sieger-Endrunde. 30. Juli: 16. Verlierer 14 — Verlierer 15 um den 3. Platz; 17. Sieger 14 — Sieger 15 um den 1. Platz in Breslau.

Trostrunde. 26. Juli: 18. Verlierer 2 — Verlierer 3; 19. Verlierer 4 — Verlierer 5; 20. Verlierer 6 — Verlierer 7; 21. Verlierer 8 — Verlierer 9; 22. Verlierer 10 — Verlierer 11; 23. Verlierer 12 gegen Sieger 20; 24. Verlierer 12 — Sieger 19; 25. Verlierer 13 gegen Sieger 21; 26. Verlierer 22 — Sieger 24; 27. Sieger 22 — Sieger 25; 30. Juli: 28. Sieger 26 — Sieger 27, alle in Breslau.

In der Schließ-Rampfkahn des Breslauer Hermann-Göring-Sportfeldes werden am 30. Juli weiterhin ein Kugelsport der Nationalen von Niederachsen und Brandenburg sowie das Endspiel der Eridet-Meisterschaft des Gaus Brandenburg durchgeführt.

Unsere Leichtathleten für Paris.

Der erste Länderkampf des Jahres führt unsere Leichtathleten am 3. Juli in Paris in den zwölften Weltkampf mit Frankreich. Die Front ist so stark wie möglich geformt worden:

100 m: Scheuring-Baggenau, Reich-Frankfurt/Main. — 200 m: Hornberger-Frankfurt, Nedermann-Mannheim. — 400 m: Linhoff-Berlin, Robens-Münster. — 800 m: Farbig-Dresden, Eichberger-Wien. — 1500 m: Stabler-Freiburg, Feder-Wittenberg. — 5000 m: Spring-Wittenberg, Dierlag-München. — 110 m Hürden: Kumpmann-Rhein, Wegener-Halle. — Hochsprung: Weinisch-Köln, Mariens-Kiel. — Weitsprung: Long-Leipzig, Reichum-Berlin. — Stabhochsprung: Sutter-Freiburg, Prosch-Wien. — Kugelstoßen: Wölfe-Berlin, Kamper-München. — Diskuswerfen: Schöder-Berlin, Kamper-München. — Speerwerfen: Städt-Berlin, Bunke-Berlin. — 4x100 m: Scheuring-Kiel, Hornberger-Nedermann. — 4x400 m: Linhoff-Blajejeat-Farbig und Robens oder Eichberger.

finnen in Hochform.

Hervorragende Leistungen gab es bei einem internationalen Fest in der finnischen Kleinstadt Viola. Matti Lärvinen siegte im Speerwurf mit 74,04 m ganz überlegen vor Baitimä mit 68,59 m. Der Olympiasieger Sulo Värlung stieg die Kugel 15,51 m weit, und Keinita kam im Stabhochsprung über genau 4 m. Im 3000-m-Lauf ließ Tuominen in 8:40,1 Minuten den Dänen Harry Siefert in 8:43,6 Minuten hinter sich.

Bei einem Leichtathletikfest in Amsterdam stellte Jrl. Fanny Koen über 100 Yards mit 11 Sekunden einen neuen holländischen Rekord auf und erreichte mit dieser Leistung den Weltrekord der Südafrikanerin Burle.

Nancy Wynne besiegte Kofl Kraus im Tennis.

In der dritten Runde zur Frauen-Einzelmeisterschaft des Wimbledon-Tennisturniers schaltete am Freitag die Australierin Nancy Wynne die Wienerin Kofl Kraus 6:3, 7:5 aus. Die Deutsche leistete zwar erbitterten Widerstand und holte im zweiten Satz von 1:3 sogar auf 5:5 auf, um schließlich aber doch der besseren Gegnerin den Sieg überlassen zu müssen. Hilde Sperling triumphierte über Coyne 6:4, 6:2. Im Männer-Doppel unterlag der deutsche Heinrich Kleinroth an der Seite des Ungarn Szilfos gegen Budge-Patlo 0:6, 1:6, 0:6. Einen Tischtennisplatz gab es im Spiel zwischen Fowell-Sherwood und Aba-Gandar Damer, das die Engländer 10:8, 21:19, 6:0 zu ihren Gunsten entschieden. — Der Schweizer Elmer und der Jugoslawe Vancor kamen im Männer-Einzel unter die „Lehten Acht“, dagegen blieb der „geheite“ Jugoslawe Mitic an Elmer hängen und schied aus.

In Neapel, in die Höhenstufen zur Zeit eine S die letzten drei darstellt. Solche

gen zu bringen, lenen, an denen vorübergegangen gelehrt.)
Eines der Bild Barod zeigt den schön (sonst an eigenartige, Mra Auge an. Die schattens und tra aus lauter Weile sind, ebenso die die Wöndche sitzen ersten Augenbild Radeln sind M Fruchtwindes, noch nicht genug Nun ist Santi öfter nach Neap

Aus Zeit und Leben.

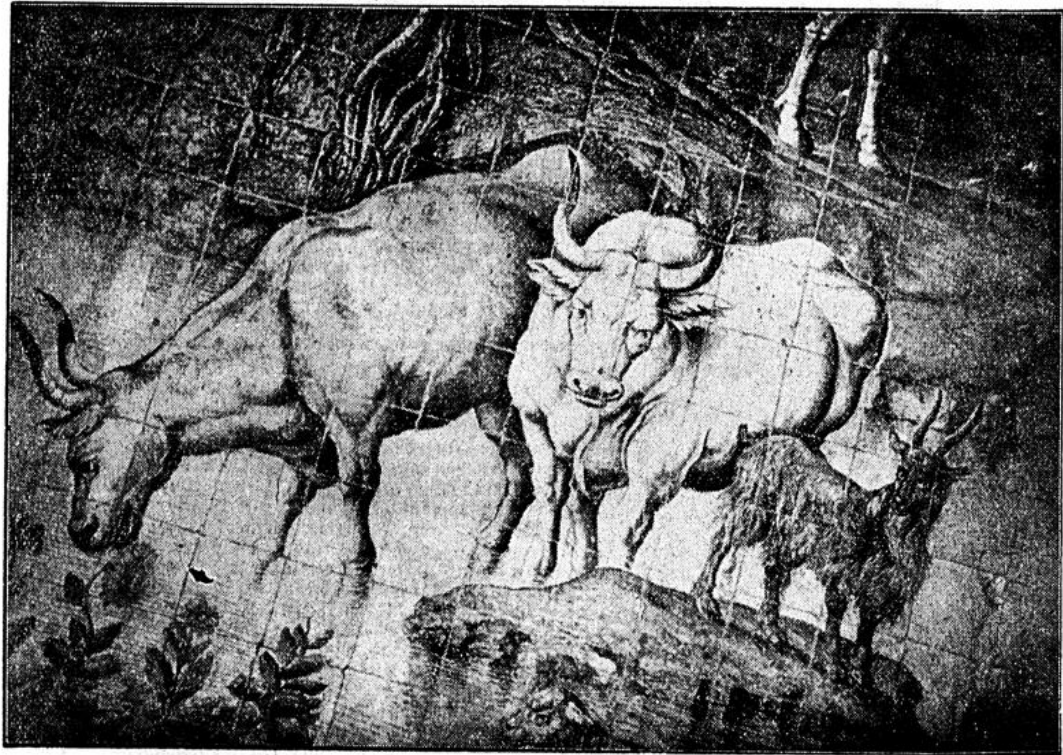
26/6. 1938

Majolika

Von unserem römischen Korrespondenten
LEO EMMERICH

In Neapel, im Castel Nuovo, das die Erinnerung an die Hohenstaufen auf süditalienischer Erde wachhält, ist zur Zeit eine Sammlung von Gemälden vereint, welche die letzten drei Jahrhunderte neapolitanischer Malerei darstellt. Solche Ausstellungen pflegen oft Ueberraschun-

gen zu bringen. Ihre hohen gotischen Fenster in einem barocken Milieu wie Neapel, manche Einzelheit ihres inneren Schmucks sind einer Betrachtung wert. Aber zu einem Besuch des Klosterhofs ist es — vielleicht wegen der Klausur oder auch der Besuchzeiten — nie gekommen.



Fußboden aus Majolika, der den ganzen, runden Kirchenraum bedeckt.

Da haben Meister — die Chiajes — die Schöpfungsgeschichte in bunten Kacheln dargestellt. Nicht etwa auf einzelnen Kacheln je ein Bild, so wie wir auf einzelnen Erztafeln auf den Türen des Baptisteriums von Florenz die Geschichte des Alten und des Neuen Bundes erzählt bekommen, sondern in einem einzigen, die ganze Fläche bedeckenden Bild. Dabei macht es nun gar nichts aus, ob man dieses Kachelgemälde in Kacheln aus der Höhe betrachtet oder — in Kacheln auf den Füßen — auf ihm steht und seine Einzelheiten ins Auge faßt. Es ist stets den Eindruck eines Ganzen aus, auch das Detail lenkt stets auf das Ganze hin. Unerhörte Wirkungen gehen von der Spiegelung der Fläche aus, deren metallisch matt glänzende Glasur, erzeugt durch die Beimischung von kristallinem Blei, eine Besonderheit dieser Kacheln ist. Es ist von großem Reiz, zu sehen, wie die unterlegte



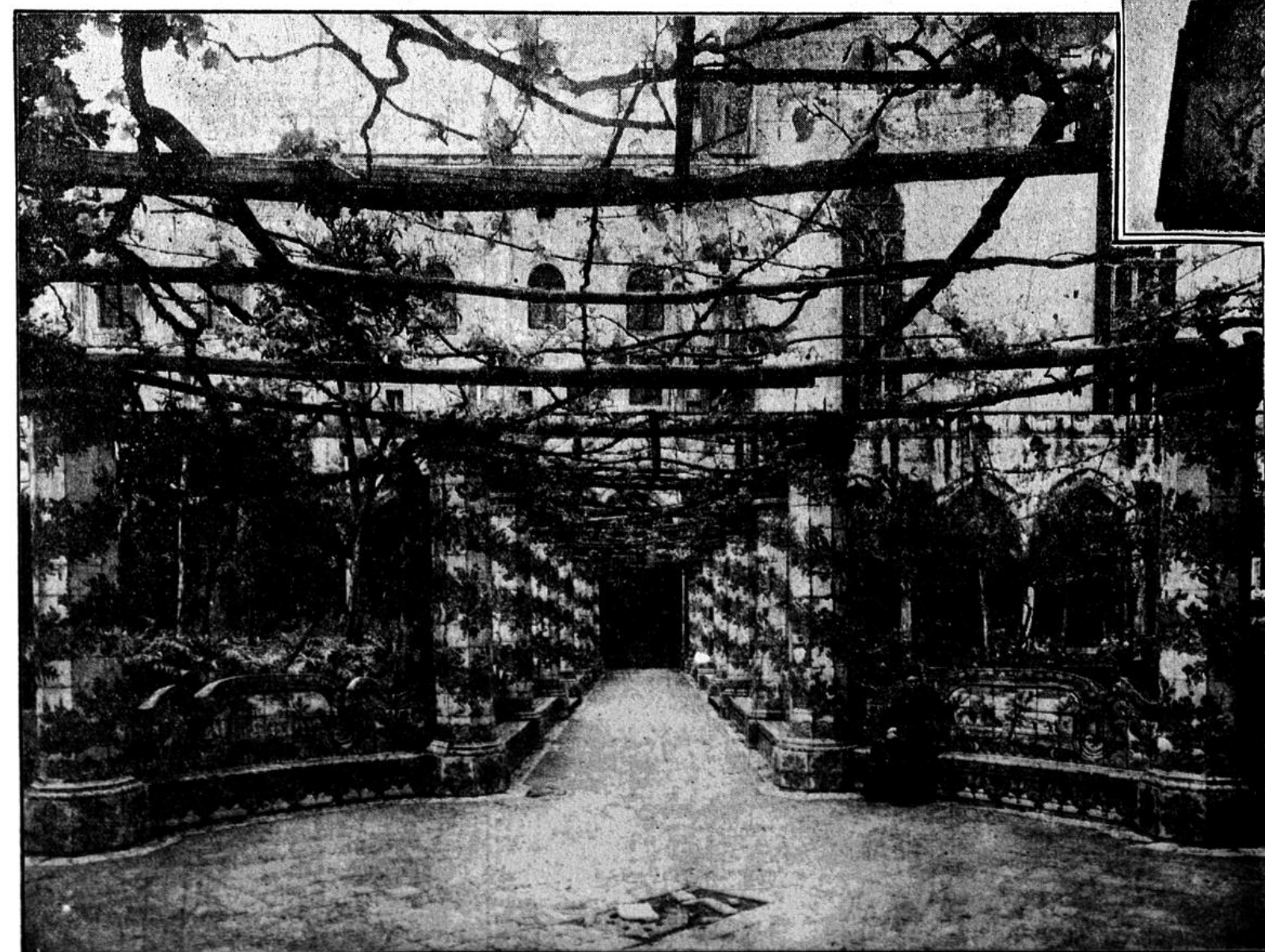
gen zu bringen, insofern sie die Aufmerksamkeit auf Dinge lenken, an denen man im Laufe der Zeit oft ahnungslos vorübergegangen ist. (Denn schließlich ist nicht jeder Kunstgelehrter.)

Eines der älteren Gemälde aus dem neapolitanischen Barock zeigt den Klosterhof von Santa Chiara, und — obwohl sonst an dem Bild nicht viel daran ist — die eigenartige „Architektur“ des Gartens zieht sofort das Auge an. Die Pergola nämlich, die ein Dach von schattigen und traubenspendenden Spalieren trägt, besteht aus lauter Pfeilern, die mit Majolika-Kacheln belegt sind, ebenso die Ruhebänke zwischen den Pfeilern, worauf die Mönche sitzen. Und was noch merkwürdiger ist, ja im ersten Augenblick als kitschig anmuten möchte: auf den Kacheln sind Malereien, kleine Landschaften, Laub- und Fruchtgewinde, gerade als ob des natürlichen Gartens noch nicht genug wäre.

Nun ist Santa Chiara gewiß eine der Kirchen, die der öfter nach Neapel kommende Fremde wohl nicht un-

gen zu bringen, insofern sie die Aufmerksamkeit auf Dinge lenken, an denen man im Laufe der Zeit oft ahnungslos vorübergegangen ist. (Denn schließlich ist nicht jeder Kunstgelehrter.)

So wird das Bild im Castel Nuovo der Anlaß, Versäumtes nachzuholen, denn um Versäumtes handelt es sich. Daß die Majolika auch in der religiösen Kunst eine Rolle spielt, ist nichts Neues. Wir denken an die Arbeiten der della Robbia, welche diese Kunst beherrschten und den Sims des Fintelhauses in Florenz mit den „Medaillons“ von Wäldelindern schmückten. Altarhäuser und Kanzeln, manche Chortrabe, glänzen in ihrem Schmuck. Daß die Kunst der Arbeit in Majolika aber auch monumentale Ausdrucksformen gesucht hat, dürfte nicht vielen bekannt oder jedenfalls nicht zu Augen gekommen sein. Diese Bekanntheit vermittelt nun der Klosterhof von Santa Chiara. Und wie die meisten Ereignisse ihre Duplizität haben, so findet der Besucher durch Zufall einen Tag später in der Kirche von San Michele in Anacapri (die nichts zu tun hat mit der „Schönheitswürde“ des Hauses des Herrn Mönche) ein zweites monumentales Werk der Art, in einem herrlichen



Malerei, etwa eine am Rande des Wassers oder im Wasser stehende und sich darin spiegelnde Tier- oder Pflanzengruppe, durch die darübergelegte Glasur eine um so intensivere Spiegelung erhält.

Die achtseitigen Kacheln im Klosterhof von Santa Chiara, welche dessen in Form eines lateinischen Kreuzes gehaltenen vier „Alleen“ flankieren, sind von tausenden von Kacheln überzogen. Ihre Blumen- und Tierfiguren bilden merkwürdigerweise keinen Mißklang zu der Natur des Gartens. Die Kacheln der Ruhebänke stellen Landschaften und ländliche Szenen dar, die jede von der anderen verschieden ist. Groß zeigt sich auch hier die Kunst der Meister von „Feuer und Farbe“.

Die Kacheln von Santa Chiara stammen aus den Abruzzen. Das Kloster wurde 1792 vollendet, und viele der Kacheln tragen das Datum des Jahres 1740. Sie wurden mithin drei Jahre vor der Begründung der berühmten Fabrik Capodimonte bei Neapel durch Karl III. Bourbon hergestellt, und nur die Fabriken von Castelli in den Abruzzen kamen sonst in Betracht. Auch die Brüder Chiajes haben sich in die Abruzzen gegeben, um die Kunst der Keramik von Grund auf zu lernen, und was die südliche Species besonders auszeichnete: das vorherrschende Weiß mit dem Einschlag von Grün.

Kirche und Kloster von Santa Chiara sind seit 1926 Nationalmonument, und die Ausbesserungsarbeiten, die gerade im Gange sind, betreffen besonders den feinsten Majolikasmuck des Klosterhofes. Das große Fußbodenbild von S. Michele in Anacapri strahlt glücklicherweise in unveränderter Schönheit.

Unsere Bilder: Oben links u. rechts: Details aus dem Mosaik-Fußboden von S. Michele Anacapri. — Mitte rechts Gesamtbild des Fußbodens in Majolika „Das irdische Paradies“ der Brüder Chiajes in der Kirche von S. Michele in Anacapri. — Unten links Majolika-Architektur im Klosterhof von Santa Chiara in Neapel. Photos: Emmerich.

allen Seiten f